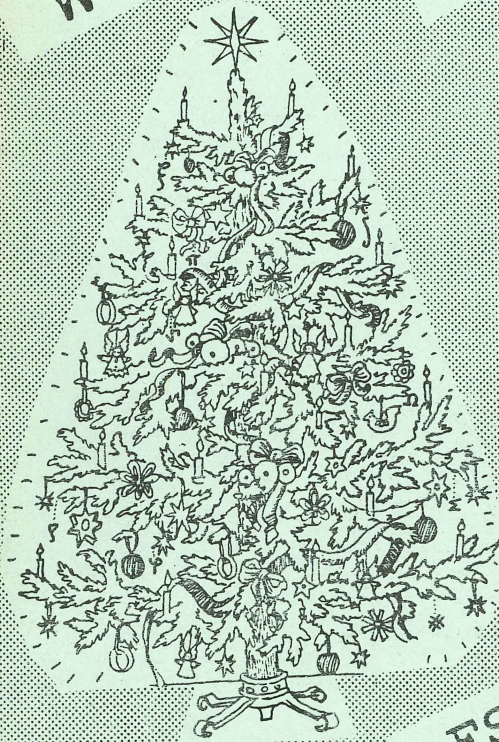




WEIHNACHTS - OUTPUT



FSI - Informatik

1986



IMPRESSUM

OUTPUT ist die Zeitschrift der Erlanger Informatikstudentinnen und -studenten. Sie wird herausgegeben von der Fachschaftsinitiative Informatik. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Heck *He* *antrag* *Dire* Andrea (-aha-)

V.i.S.d.P: Andrea Heck, Turnstr. 7, 8520 Erlangen

Datum:

Auflage: 1300

Druck: Druckladen, Bismarckstraße



INHALT:

UNI - internes

Probleme unserer Zweigbibliothek	4
Mathematik in der Informatik	10
Studienreform	15
Katastrophe : Abbrecherquote wächst	18
Unser Dekan meint :	
Demokratie ist Geldverschwendung	24
Prüfungsschweine	30
K.I.F. (Konferenz der Informatik-Fachschaften).....	31
Interview mit Prof. Schneider	36
Kommentar zur Professoren - Umfrage	40
Unser Gerichtsreporter berichtet :	
"Vertrauliche Vorlesung ..."	41
Neues vom Studentenwerk	45

Zu brennenden Fragen der Zeit

Termine	47
KWU - Die freundliche Firma	48
A. Mechttersheimer im Gespräch mit N. Chomsky	55

Feuilleton

Rätsel	57
Ein Traum - oder die psychologische Seite der Prüfungsvorbereitung	58
Realsatire (I)	60
Leserbriefe	61
Bonmot aus der Festschrift (was macht Leeb ?)	65
Cartoon & Satire	68



Doris Lerche



PROBLEME DER TNZB*

Personalmangel bringt Verschlechterungen - was tun?

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit beiliegendem Schreiben informiere ich die Lehrstühle des Südgeländes über einige unumgänglich gewordene Einschränkungen der Dienstleistungen im Bibliotheksbereich. Leider ist nicht auszuschließen, daß künftig noch weitere Maßnahmen dieser Art nötig werden könnten. Ich bemühe mich seit Jahren auf allen mir erreichbaren Ebenen darum, die Einsicht zu vermitteln, daß irgendwann auch der Personalbestand der Bibliothek dem "wachsenden Südgelände" angepaßt werden muß - bisher ohne allzuviel Erfolg. Vielleicht erreichen Proteste der betroffenen Wissenschaftler und Studenten mehr.

Einschränkungen des Bibliotheksbetriebs im Herbst 1986

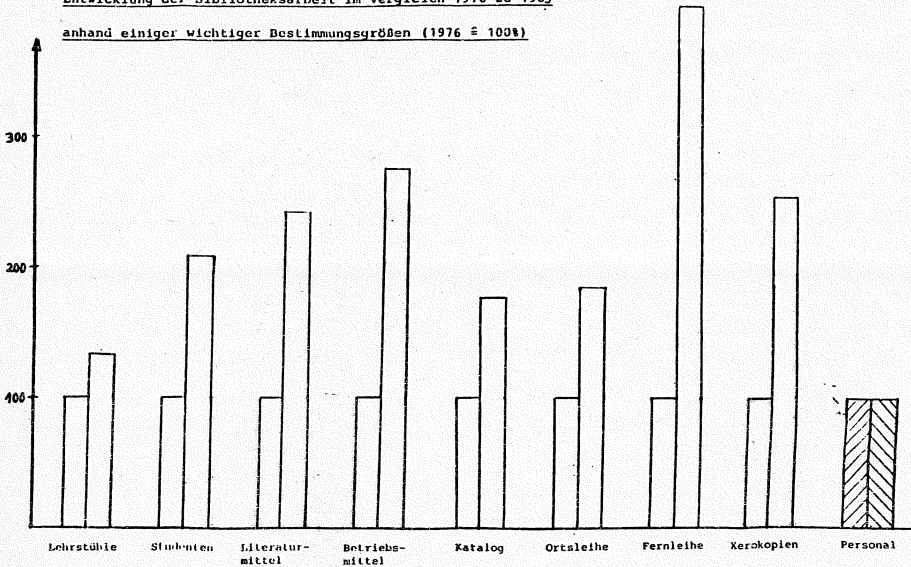
Sehr geehrter Herr Professor,

die Bibliothek sieht sich seit langem, in den letzten Jahren aber verstärkt, der Situation gegenüber, daß zwar der Umfang der zu leistenden Arbeit ständig wächst, nicht aber das hierzu verfügbare Personal. Während rundherum das von uns bibliothekarisch zu betreuende Südgelände ständig expandiert, scheint das Bibliothekspersonal seit rund einem Jahrzehnt mehr oder weniger festgeschrieben zu sein. Ich habe die Situation in meinem Beitrag zum letzten Drei-Jahres-Bericht der Technischen Fakultät (Herbst 85) kurz erläutert, daher erlaube ich mir, insbesondere im Hinblick auf die Nicht-Technik-Adressaten, den entsprechenden Textauszug samt aktualisierter Graphik diesem Schreiben beizulegen.



Entwicklung der Bibliotheksarbeit im Vergleich 1976 zu 1985

anhand einiger wichtiger Bestimmungsgrößen (1976 = 100%)



Alle Bemühungen der Bibliothek, "höherenorts" Hilfe in Form von Stellenvermehrungen zu erreichen, sind bisher gescheitert (mit dieser pauschalen Feststellung sollen punktuelle Hilfen, wie Hilfskraftmittel der ZUV oder personelle Aushilfen der Hauptbibliothek, keineswegs abgewertet werden). Die Bibliothek hat solange als irgend möglich versucht, trotzdem über die Runden zu kommen. Nunmehr sehen wir uns aber gezwungen, sowohl in Bereichen bibliothekarischer Arbeit als auch in Bereichen, die bisher mit (in dieser Höhe nicht mehr finanzierbaren) Hilfskräften betrieben wurden, Reduktionen des Betriebs vorzunehmen:

1. Öffnungszeiten der Bibliothek(en)

Für den Zeitraum Aug. - Okt. 1986 gilt:

- a) TNZB geöffnet Mo - Fr 9⁰⁰ - 17⁰⁰ (bisher: Aug. 8⁰⁰ - 17⁰⁰
 Sept., Okt. 8⁰⁰ - 20⁰⁰)

②



Beachten Sie bitte, daß dies nicht nur den Zugang zur Literatur betrifft, sondern auch zu den übrigen Einrichtungen (Fernschreiber, Kopierer)!

b) Gruppenbibliothek Elektrotechnik

August geschlossen (wie alle Gruppenbibliotheken)

Sept., Okt. geöffnet Mo - Fr von 12⁰⁰ - 16⁰⁰ (bisher: 9⁰⁰ - 16⁰⁰)

Weitere Maßnahmen dieser Art können für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden; dies betrifft etwa die durchgehende Mittagsöffnung in der TNZB und den Gruppenbibliotheken Chemie und Informatik/AM, oder den weitgehenden Einsatz von Hilfskräften in den Gruppenbibliotheken im Fall von Krankheiten und Urlauben.

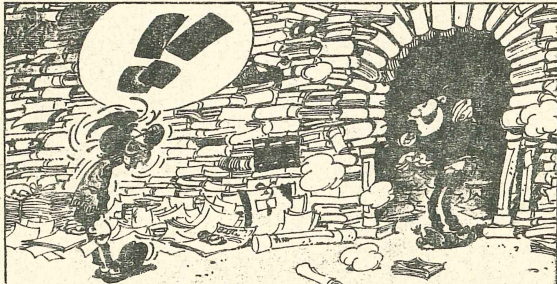
2. Katalogisierung

Die umfangreichen zusätzlichen Literaturmittel belasten insbesondere Bucheinkauf und Katalog. Da der erstgenannte Bereich äußeren Zwängen unterliegt (Haushaltsjahr!), werden die Mitarbeiter des Katalogs dort aushelfen müssen. Folge: Es wird im Herbst voraussichtlich zu erheblichen Rückständen bei der Katalogisierung kommen (schon im Sommer nur noch durch Einsatz bibliothekarisch vorgebildeter Studenten vermieden) - mit anderen Worten: **Wir kaufen zwar die Literatur für Teilbibliothek(en) und TNZB, können sie aber nur mit u.U. erheblicher Verspätung an die jeweiligen Standorte ausliefern.**

3. Fernleihe

Die Besorgung von in Erlangen nicht vorhandener Literatur ist seit Jahren einer unserer stärksten "Wachstumsbereiche", auch 1986: Wir hatten Ende Juni 1986 bereits genauso viele Bestellungen an andere Bibliotheken abgesandt wie im Vorjahr zu Ende Sept.! Folge: Während wir bisher versuchten, jede Ihrer Bestellungen spätestens am übernächsten Tag bearbeitet nach außen abzusenden, **ist künftig mit Verzögerungen der Bearbeitung zu rechnen.**

Uns ist klar, daß dies angesichts der ohnedies oft beträchtlichen systembedingten Wartezeiten im Leihverkehr eine Zumutung darstellt, doch bleibt uns keine andere Wahl. Es ist nicht auszuschließen, daß wir vorübergehend sogar die Annahme von Bestellungen einstellen müssen.



Geschäftsstelle:
Turnstraße 7
8520 Erlangen
Telefon: 091 31 / 8 56 95

Fachschaftsinitiative
Informatik
Martensstr. 3
8520 Erlangen

UNSER OFFENER BRIEF

Vor zwei Jahren wurde von uns, der Fachschaftsinitiative Informatik, auf die besorgniserregenden Zustände im Fach Informatik, bedingt durch hohe Kapazitätsüberlastungen infolge des Informatik-Booms, aufmerksam gemacht.

Heute sind die Erweiterungsmaßnahmen im Gange, die nötig waren, um die unerträgliche Studienbedingung zu verbessern. Zukünftige Erweiterungen im Bereich der Informatik sind abzusehen.

Doch der Bereich der Informatik ist nicht der einzige, der in den letzten Jahren an der technischen Fakultät ausgebaut wurde. So wird die Fertigungstechnik z.Zt. ausgeweitet. Der Bereich Physik ist zu einem großen Teil in das Südgelände der Erlanger Universität umgesiedelt, ebenso die Biologie.

Kurz: das Südgelände expandiert.

Durch eine Mitteilung der Leitung der technisch-naturwissenschaftlichen Zweigbibliothek (TNZB), die die technische Fakultät bibliothekarisch betreut, sind wir auf einen Umstand gestoßen, der im krassen Gegensatz zu dieser Expansion steht.

Die Leitung der TNZB ließ verlauten, daß es im weiteren Verlauf nicht mehr möglich sei, die von Student/inn/en, Professoren und wissenschaftlichem Personal gewohnten Dienstleistungen aufrechtzuerhalten. Die Öffnungszeiten der Bibliothek sollen eingeschränkt werden, im Bereich der seien Verzögerungen abzusehen, die Katalogisierung, d.h., die Registrierung neuer Bücher im Gesamtverzeichnis, werde in Rückstand geraten, neue Bücher könnten demzufolge erst mit teilweise erheblicher Verspätung an die jeweiligen Standorte geliefert werden.

Der Grund für diese einschneidenden Maßnahmen ist so einleuchtend, daß wir uns fragen, wie kurzsichtig in Bayern Bildungspolitik betrieben wird.

Seit 1976, d.h. seit 10 Jahren, ist der Personaletat der TNZB nicht erhöht worden. Wie aus der beigefügten Statistik hervorgeht, hat sich jedoch im gleichen Zeitraum der durch die TNZB aufzubringende Arbeitsaufwand erheblich vergrößert.

So hat sich z.B. die Zahl der Student/inn/en an der technischen Fakultät mehr als verdoppelt. Der Umfang der jährlich von der Bibliothek angeschafften Bücher hat sich in Zahlen von 250.000 DM auf 700.000 DM erhöht, was einen nicht zu unterschätzenden Arbeitsaufwand nach sich zieht. Auch die Fernleihe, d.h. die Besorgung auswärtiger Literatur, ist ständig erweitert worden.

Das Wissen um diese Problematik ist zumindest für die zuständigen Stellen nicht neu. Die Bibliotheksleitung hat in den letzten Jahren mehrfach auf die Diskrepanz zwischen Arbeitsaufwand und Personaletat hingewiesen. Doch die zuständigen Stellen scheinen taub für diese Probleme.

Daß sich erst jetzt ernste Folgen zeigen, liegt im Wesentlichen daran, daß die Bibliothek stets versucht hat, intern mit ihren Problemen fertig zu werden, um die Qualität der Leistungen nach außen hin aufrechtzuerhalten. So wurden z.B. studentische Hilfskräfte für Arbeiten, wie die Katalogisierung, herangezogen, für die es qualifizierter Fachkräfte bedürft hätte.

Erlangen, den 6.10.86



Daß die Löcher, die so gestopft werden sollten, einmal zu groß zum Stopfen sein würden, war abzusehen.

So sind also Maßnahmen notwendig geworden, die zu einer weiteren Verschlechterung der Studienbedingungen für uns führen werden und denen, so hat es die Bibliotheksleitung bereits angekündigt, weitere Leistungseinschränkungen folgen können, falls sich nichts am Personaletat ändert.

Die Arbeit mit Büchern ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Studiums. Bei Preisen für Fachliteratur zwischen 50 DM und 150 DM ist es für den

einzelnen Studenten unmöglich (und meist auch nicht sinnvoll), sich die benötigten Bücher selbst zu kaufen. Dies umso mehr, da, wie z. B. das deutsche Studentenwerk vermerkt, die BAFöG-Höchstsätze nicht den Studienkosten angepaßt sind und somit ein BAFöG-Darlehen (wenn man ein solches überhaupt erhält) den Bedarf einer/-s Studierenden nicht decken kann.

Die Student/inn/en sind auf die Benutzung der Bibliothek in ganz besonderem Maße angewiesen. Es ist also nicht verwunderlich, daß wir in kürzester Zeit die Unterschriften von über 1000 Student/inn/en sammeln konnten, die sich für eine Beibehaltung der gewohnten Öffnungszeiten der Bibliothek aussprachen.

Doch nicht nur Student/inn/en profitieren von einem qualitativ hochwertigen und aktuellen Bücherbestand. Dies gilt sicherlich auch für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter/innen.

Qualifizierte Ausbildung und qualifizierte Forschung sind eben nicht, wie es die bayerische Regierung anscheinend glaubt, mit einem Minimum an Kosten durchführbar; verlangt wird sie jedoch allemal.

Die Erweiterungen an der technischen Fakultät deuten darauf hin, daß auch die zuständigen Stellen davon ausgehen, daß die Studentenzahlen in den nächsten Jahren - geburtenschwache Jahrgänge hin, Arbeitsplatzmarktsituation her - zumindest nicht sinken werden. Demzufolge ist es unserer Ansicht nicht damit getan, durch punktuelle Hilfen kurzfristige Abhilfen zu schaffen.

Der derzeitige Zustand ist untragbar und ruft nach Veränderung.

Wenn die bayerische Regierung daran interessiert ist, qualifizierte Ausbildung an der Universität zu ermöglichen, sollte sie über eine Personaletat-erhöhung im Bereich der TNZB nachdenken.

Wir fordern die Schaffung neuer Etatstellen für qualifiziertes Bibliothekspersonal, damit die bisherigen Leistungen auch weiterhin durch die TNZB angeboten werden können.

Die Fachschaften an der technischen Fakultät



1

Pressespiegel

Bibliothek braucht mehr Personal

Appell der Fachschaftsinitiative Informatik an die bayerische Regierung

Wenn sich am kommenden Montag die Technische Fakultät anlässlich ihres 20jährigen Bestehens feiert, so gibt es mindestens einen Bereich, in dem einiges im argen liegt: die Bibliothek der Jubelfakultät im Stadtsüden, kurz TNZB (Technisch-naturwissenschaftliche Zweigbibliothek) genannt. Sie leidet unter einer personellen Unterversorgung.

Der Mißstand, den die Studenten der Fachschaftsinitiative Informatik im Sprecherrat der Universität in einem Offenen Brief aufgezeigt hat, wird schon durch die Zahlen deutlich, mit denen die Fachbücherei in der Festschrift zum 20. Geburtstag brilliert: 5883 eingetragenen aktiven Benutzern, 35 490 Entleihungen, 10 447 Fernleihen, 203 036 Lesesaalbenutzern und einem Kopiervolumen von 2 313 870 stehen ganze 14 (!) Personalkräfte gegenüber.

Wie aus dem Brief, der sich auf ein internes Schreiben der Bibliotheksleitung bezieht, hervorgeht, sind seit 1976 bei gleichbleibendem Personaletat nicht nur die Zahl der Lehrstühle (über 30 Prozent) und der Studenten (über 100 Prozent) im weiter expandierenden Südgelände gestiegen, sondern damit auch die Aufgaben der Bibliothek: so erhöhte sich der Umfang der jährlich angeschafften Bücher in den letzten

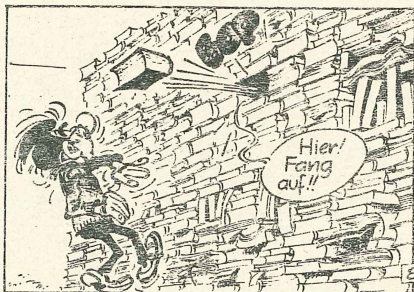
zehn Jahren in DMark ausgedrückt von 250 000 auf 700 000, nahm die Zahl der Ortsleihen um über 80 Prozent zu und verdreifachte sich die der Fernleihen.

Das führte dazu, daß die Leitung der TNZB verlauten ließ, daß es für sie nicht mehr möglich sei, die von Studenten, Professoren und wissenschaftlichem Personal gewohnten Dienstleistungen aufrechtzuerhalten. Zu den Maßnahmen gehören eine Einschränkung der Öffnungszeiten, Verzögerungen im Bereich der Fernleihen sowie der Katalogisierung und Registrierung neuer Bücher.

Die Kritik der Fachschaftsinitiative richtet sich nicht gegen die Fachbücherei, sondern gegen den Freistaat Bayern, der „anscheinend glaubt“, qualifizierte Ausbildung und Forschung, seien mit einem Minimum an Kosten durchführbar. „Wenn die bayerische Regierung daran interessiert ist, qualifizierte Ausbildung an der Universität zu ermöglichen, sollte sie über eine Personalerhöhung im Bereich der TNZB nachdenken“, mahnen die Studenten an und fordern die Schaffung neuer Stellen für qualifiziertes Bibliothekspersonal.

Für die Beinhaltung der gewohnten Öffnungszeiten der Bibliothek setzten sich über 1000 Studenten bereits mit ihrer Unterschrift ein. k.s.

EN, 30.10.86



MATHEMATIK IN DER INFORMATIK ?

Dieser Artikel erhebt nicht den Anspruch alle Ursachen und Gründe, die zum Durchfallen eines einzelnen führen, vollständig aufzudecken. Statt dessen versuchen wir die gesamte Problematik - Mathematik, Informatik, Uni Erlangen und Student - zu hinterfragen. Die folgenden Gedankengänge sind allerdings nicht nur für die Mathematik relevant. Die Motivation des Artikels entwickelte sich jedoch dadurch, daß die Mathematik eben eine besonders schwere Hürde zu sein scheint. Dies drückt sich besonders in den Punkten E bis H aus. Uns ist klar, daß jeder diese Gründe unterschiedlich gewichtet. Aber beide Seiten, Studenten wie Professoren, sollten ihre Standpunkte überdenken.

A - Allgemeine Studiensituation

Viele der Anfänger in unserem Studiengang sind zu Beginn des Studiums abgelenkt durch andere Probleme. Die Eingewöhnung ins selbstständige Studium, an neue Freundschaften, die Wohnung (welche häufig weit außerhalb liegt) und das Umfeld Erlangen spielen dabei eine Rolle.

B - Studiensituation Informatik

Die rasende Entwicklung in der Informatik hat an der Uni halt gemacht. Massenvorlesungen, Massenübungen und starke Konkurrenz machen das Studium nicht einfacher. Zudem ist das Grundstudium veraltet.

C - Informatik, das Modefach

Sind die gezahlten Spitzengehälter in der Wirtschaft Ursache für fehlendes Interesse, mangelnde Lernbereitschaft und nicht ausreichende Qualifikation der Studienanfänger ?

D - Anzahl der guten Informatiker

Manche Professoren sind der Meinung, daß es nur eine kleine Gruppe "guter" Informatiker gibt, deren Anzahl konstant bleibt.

E - Zeit-Leistungs-Prüfungen

Ist die Anzahl der Aufgaben für die zur Verfügung stehende Zeit richtig gewählt ?

F - Relevanz der Übungen

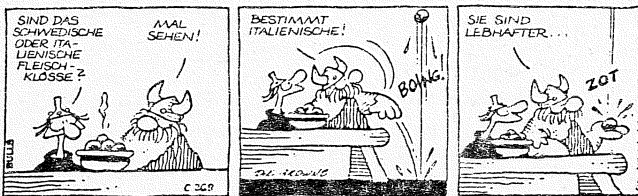
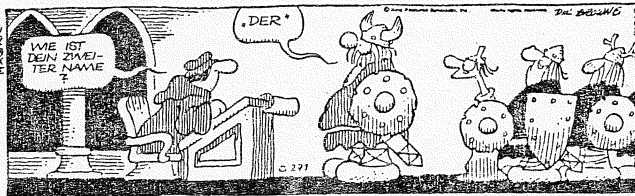
Wie wichtig sind die Übungen und deren Aufgaben ? Welche Rolle spielt das Ausbildungspersonal ? Ist der Scheinerwerb von Bedeutung für das Erlernen des Stoffes ?

G - Problematik des Lehrstuhlwechsels

Die Themengebiete beider Lehrstühle differieren zeitlich und werden mit unterschiedlicher Akzentuation abgehandelt. Diese Problematik stellt sich somit den Wiederholern, den Unterbrechern (Bund, Zivildienst) und den zeitlich "Zurückhängenden".

H - Mathematik und Technische Fakultät

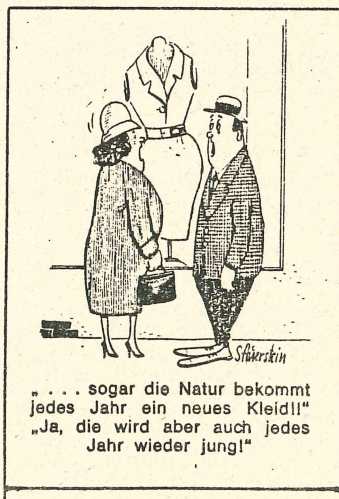
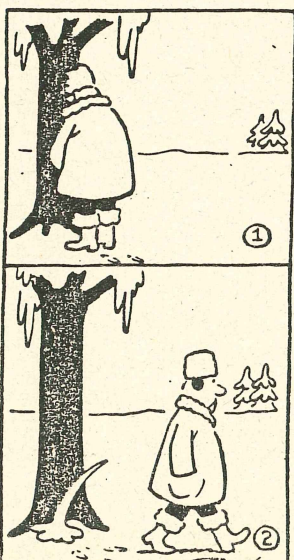
Ist der Anteil der finanziellen und personellen Unterstützung der Mathematik proportional zum Ausbildungsanteil? Wie gestaltet sich die Absprache zwischen Mathematik und Informatik bezüglich unseres Studiums?



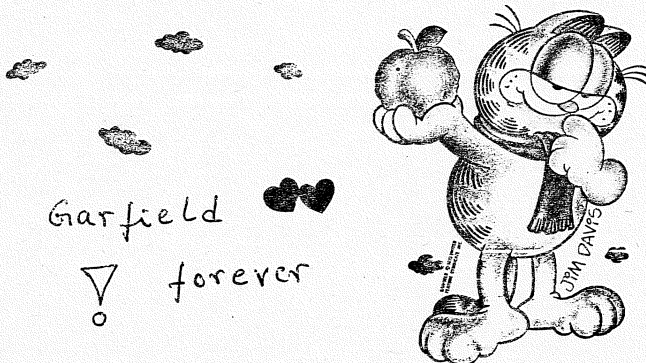
Unbestreitbar gehört Informatik nicht zu den leichtesten Studienfächern, weder in Erlangen noch an anderen Hochschulen. Wenn man nun die Entwicklung der letzten Jahre betrachtet, so muß man feststellen, daß die Anforderungen in diesem Fach, gleichzeitig mit der raschen Expansion der Informatik in allen Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft, immer mehr ansteigen. Dieser Aufschwung ist wohl auch der Hauptgrund für die gestiegene Attraktivität unseres Studienganges. Hohe und immer höhere Studentenzahlen sind die Folge. Die Probleme, die dies mit sich bringt, kennen wir alle; Studenten, wie Lehrpersonal: Massenvorlesungen, Massenübungen, Überlastung des Lehrpersonals und starke Konkurrenz unter den Studenten. Der ohnehin schwierige Einstieg ins Studium birgt gerade bei uns noch mehr die Gefahr der Frustration.

Viele Leute müssen ihre Vorstellungen eines Informatik-Studiums sehr schnell über Bord werfen. Ein starker Anteil an Mathematik, hohes gefordertes Abstraktionsvermögen, Physik, E-Technik, dagegen nur ein geringer Anteil an praktischer Ausbildung schwächt Motivation und Interesse rasch ab. Eine gut durchdachte Reform des Grundstudiums könnte dem Abhilfe leisten und die Ausbildung, gerade was Mathematik anbelangt, wieder näher an heute geforderte Qualitäten anpassen. Dann müßte sich auch niemand mehr über einen Mangel an "guten" Studenten beklagen. Manche unserer Professoren haben wohl folgendes Bild; Es kommen "gute" und "schlechte" Studenten an die Universität. Die "Guten" bestehen, die "Schlechten" gehen. Zum Maßstab, an dem hier Menschen gemessen werden, wird die Prüfung. Trotz steigender Studentenzahlen scheint die Anzahl der "Guten" zu stagnieren. Wird diese Anzahl nicht nur durch schwerere Prüfungen konstant gehalten? Entwickelt sich nicht ein guter Student oder eine gute Studentin durch eine "gute" Ausbildung? Muß man sich eigentlich wundern, daß diese "Guten" nicht mehr zum "Keim" werden und andere (in Lerngruppen) mitziehen, wenn Konkurrenz zum Prinzip unseres Studiums wird? Fragen über Fragen.

Wird dies nicht gerade in Mathematik offensichtlich? Unbestreitbar ist, daß das Mathematikvordiplom zu den schwersten Prüfungen im Grundstudium gehört. Im Verhältnis zum Umfang der gestellten Aufgaben erscheint die gewährte Bearbeitungszeit nicht ausreichend. Ein Blick auf die TGdI-Prüfung zeigt, daß dies auch anders geht.



Schließlich sollte doch nicht die physische oder psychische Belastbarkeit eines Kandidaten (= Mensch) Gegenstand der Prüfung sein, sondern wie gut er sein gelerntes Wissen anwenden kann. Welche Möglichkeiten werden einem Studenten geboten, die sichere Beherrschung dieses Stoffgebietes einzuüben? Würden doch eine gute Mathematik-Vorlesung und ein gutes Skript mehr bewirken, wenn die Übungsmöglichkeiten besser wären! Teilweise exzentrische Übungsaufgaben erschweren eher das Verständnis, als daß sie nützen. Manche Übungsleiter - oft selbst noch Studenten - sind dadurch zum Teil überfordert, ihren Schützlingen den Stoff zu vermitteln. Die Studenten müßten sich aber auch mal an die eigene Nase fassen: Viele scheinen ohne den Druck des Scheinerwerbs in Mathematik-II die Übungen etwas schleifen zu lassen. Aber der Erfahrungsaustausch mit den E-Technikern, die auch im 2. Semester einen Schein erwerben müssen, scheint dies zu widerlegen.



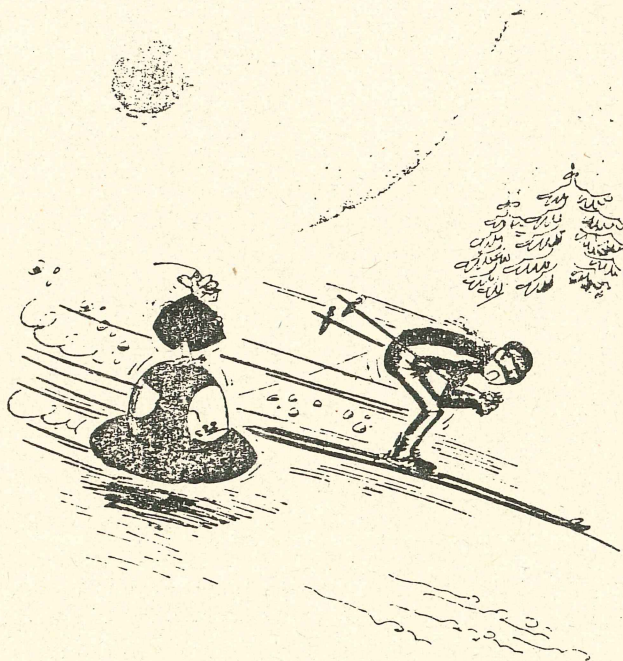
Ein ganz anderer Punkt wird oft nicht genügend beachtet: Der alljährliche Lehrstuhlwechsel in Mathematik. Wer glaubt, die Prüfung bei Lehrstuhl A bestehen zu können, nachdem er die Vorlesung bei Lehrstuhl B gehört hat, wird oft schlagartig eines Besseren belehrt (manch einer erst in der Klausur). Gibt es doch Themengebiete, die er überhaupt oder in dieser Form noch nicht gehört hat. Potzblitz! Das Nachlernen erfordert dann einen nicht unbedeutlichen Aufwand.

Noch ein trauriger Punkt: Betrachtet man den Anteil der Mathematik an der Ausbildung eines Informatikers, so steht dieser in keinem Verhältnis zur finanziellen und personellen Ausstattung der angewandten Mathematik. Hier scheint der Ausbau der Informatik keine Spuren hinterlassen zu haben (evtl. mehr Ausstattung --> bessere Übungen).

Ist dafür vielleicht mangelnde Absprache zwischen Informatik und Mathematik als Grund zu nennen ? Schließlich hat die Mathematik weder einen Vertreter noch Mitspracherecht in der Studienreformkommission, die derzeit an einer Reform des Informatikstudiums arbeitet. Sollte die Mathematik bei ihrem Ausbildungsanteil nicht auch ihre Erfahrungen einbringen ? Ist es sinnvoll die Mathematik im Grundstudium zu reformieren, ohne überhaupt Vertreter der Mathematik zu fragen ?

Wir hoffen, daß wir mit diesem Beitrag bei allen Beteiligten Diskussionen anregen konnten. Wir würden uns über Reaktionen zum Thema sehr freuen, da diese Problematik es nicht verdient, totgeschwiegen zu werden. Es wäre traurig, wenn weiterhin qualifizierte Informatiker an dieser Hürde gescheitert werden !

Jürgen & Holger



Achtung Studienreform !!!!!

Wie ihr in früheren Outputs schon verfolgen konntet (Feb. 1985, Feb. 1986), gibt's in der Informatik eine "Studienreformkommission". Was war das gleich noch mal? Ach ja, unser Studium sollte ja neugestaltet werden: dafür wurde von der Studienkommission schon vor einigen Jahren ein Ausschuß eingesetzt, eben besagte SRK. Und was hat diese bis jetzt eigentlich gemacht? Ija, bis vor kurzem recht wenig Konstruktives, die Reform schien noch in weiter Ferne zu schweben, unsere Kinder oder unsere Enkel...

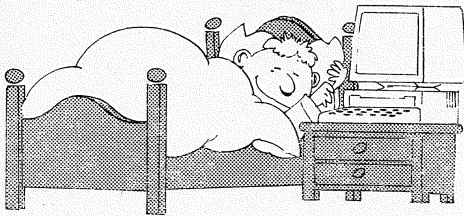
Ja, was geht mich denn diese Studienreform eigentlich an??

Sehr viel! Seit Juli geht's in der SRK nämlich mit Volldampf voran, und jetzt sieht es so aus, daß wir wohl doch noch selber die Ergebnisse der Studienreform zu spüren bekommen.

Und warum plötzlich so schnell? Im Juli hat sich eine "neue" SRK das erste Mal getroffen. Jetzt sind mit dabei:

- sämtliche Profs der Informatik
- Vertreter der Mitarbeiter
- Vertreter der Studenten

(Matthias und Jürgen),
neuer Vorsitzender ist Herr Professor Schneider.



Die alten Probleme, daß alle Ergebnisse der SRK wieder in der Studienkommission (SK) gutgeheißen werden mußten, was eben öfters nicht geschah, sind damit bereinigt. Die Profs, die früher in der SK saßen, und von den Vorschlägen der SRK nicht begeistert waren, sitzen jetzt selber mit dabei. Außerdem ist den Beteiligten die Dringlichkeit einer Reform jetzt wohl klarer als noch vor einem Jahr. Andere Unis wie z.B. München sind mit einer Änderung des Informatikstudiums vorangezogen, auch aus studentischen Kreisen kam der Ruf nach einer sinnvollen Reform (-> Output vom Feb. 86).

Es sollte uns allen klar sein, daß jetzt die Weichenstellungen für die nächsten Jahre getroffen werden. Mit der Prüfungsordnung, die jetzt erstellt wird, müssen wir und unsere Nachfolger leben und studieren. Es ist also jeder aufgerufen, sich mit den geplanten Änderungen intensiv auseinanderzusetzen. Jetzt besteht die Chance, Kritik und Anregungen einzubringen! Fehler, die jetzt gemacht werden, hängen uns die nächsten Jahre nach. Wir können jetzt positive Ansätze der geplanten Reform unterstützen. Also sage später keine/r, sie oder er habe nichts gewußt.

Was hat die SRK eigentlich in den letzten Monaten erarbeitet? Im wesentlichen wurde zum einen ein Rohkonzept für's Grundstudium geschaffen, zum anderen der erste Rahmen für's Hauptstudium erstellt. Ich will im Folgenden nicht zu sehr ins Detail gehen, vieles was bis jetzt besprochen wurde, steht

noch nicht so fest und kann sich noch ändern (lassen).

Zuerst also zum Grundstudium:
Die Struktur soll sich hier doch grundlegend ändern. Einiges (Physik, Elektrische Netzwerke) soll ganz wegfallen, anderes (DAS, Logik) soll in neue Vorlesungen integriert werden. Das ganze ergibt dann ein 34-Säulen-Modell:

Die Software-Säule:

In eine Algorithmik-Vorlesung soll die jetzige POP-Vorlesung, sowie der Schneider-Teil von GdI eingehen, eine Vorlesung zu Systemprogrammierung vermittelt erste Kenntnisse zu Betriebssystemen und Datenbanken.

Die Hardware-Säule:

Eine Vorlesung "Struktur und Technologie von Rechensystemen" soll die entsprechenden Teile von GdI und TGD II beinhalten. Das alte elektrolog. Praktikum soll semesterbegleitend „aufgestockt“ werden.

Die Mathe-Säule:

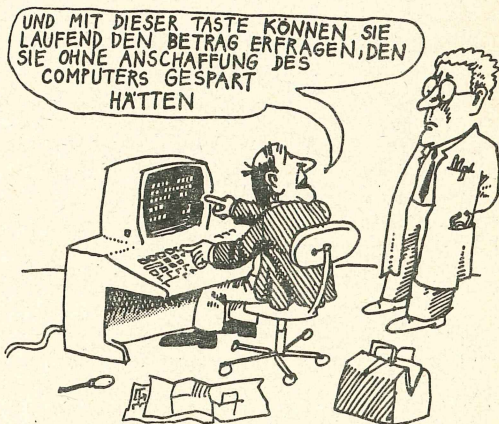
Vier Semester Informatiker-Mathematik inklusive Teilen von DAS, genaueres noch unbekannt.

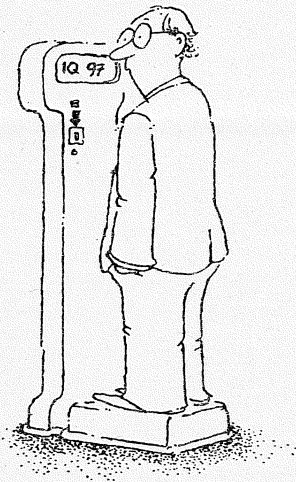
Weiterhin gibt's noch ein Proseminar und ca 12 Stunden Nebenfach wie bisher. Neu soll eine Orientierungseinheit im 1./2. Semester sein, die gesellschaftliche Bezüge der Informatik, sowie eine Einführung in die Nebenfächer und die Tätigkeit der einzelnen Lehrstühle bieten soll. Hier ist noch viel Gestaltungsspielraum frei.

Bei den geforderten Scheinen und der Gestaltung der Vordiplom-Prüfung soll mehr als bisher dem Prinzip "kein Stoff wird zweimal abgeprüft" Rechnung getragen werden.

Was ich hier so kurz abgehandelt habe, verdient sicher mehr Erklärung, denn es sollen nicht nur alter Stoff und alte Vorlesungen unter neuem Namen präsentiert werden, es steht der Inhalt der Vorlesungen überhaupt zur Debatte.

Einige Fragen sind noch ungeklärt, was Mathe angeht, zum Beispiel: hier gibt es noch keine konkreten Vorstellungen, was genau behandelt werden soll, und vor allem, wer das dann machen soll. Es wäre doch sicher eine gute Idee, auch die Mathematiker hier zu Wort kommen zu lassen. Oder betrachten wir Algorithmik. Nach ersten Ideen soll diese Vorlesung im jährlichen Wechsel von LS I, sprich Leeb, und LS II, also Schneider, gehalten werden; die Koordinierungsprobleme sind bis jetzt noch völlig ungelöst. Hier sind sicher noch sehr viele grundlegende Überlegungen vonnöten.





Jetzt noch zum Hauptstudium:

Auch hier ist bis jetzt vieles nur andiskutiert worden.

Die Anzahl der Prüfungen soll gleich bleiben (5), die starre Regelung von jetzt (AI oder AS...) soll jedoch wieder gelockert werden. Die Fächer sollen in zwei "Säulen" - systemorientiert und anwendungsorientiert gruppiert werden, beim Diplom wären dann aus jeder Säule zwei Fächer zu wählen (+ Nebenfach). Eines der vier Prüfungsfächer wäre wieder Schwerpunkt (mit 12 SWS). Mathe fällt als Prüfungsfach weg, dafür wird ein Mathe-Schein verlangt. An weiteren Scheinen sind dann noch aus jeder Säule je ein Übungs- und ein Seminarschein beizubringen. Die Studienarbeit gibt's weiterhin.

Auch hierzu gäbe es viel mehr zu schreiben, als diese paar Sätze. Auch hier hat die Reform tolle Ansätze, jedoch auch den einen oder anderen Pferdefuß, der noch diskutiert werden müßte. Es sollte jedoch klar sein, daß die SRK noch einige Zeit hat und wohl auch benötigen wird, um diese ersten Ansätze, die ich hier vorgestellt habe bis zur Spruchreife auszuarbeiten.

Ich habe in diesem Artikel be-
wußt darauf verzichtet, irgend-
welche genauen (graphischen) Dar-
stellungen des Studienplanes zu
bringen, dafür ist vieles noch zu
unklar.

Mein Hauptanliegen bei diesem
Artikel ist, Euch klarzumachen,
daß Euer Studium da diskutiert
wird. Ich hoffe, Euch eine
gewisse, wenn auch knappe Diskus-
sionsgrundlage gegeben zu haben,
und hoffe auch, daß Ihr Euch mit
dem Thema Studienreform ausein-
andersetzt. Schließlich sitzen
Matthias und ich als Eure
Vertreter in der SRK.

Wenn Ihr also irgendwelche
Ideen zur Studienreform habt,
schaut in 'ner Fachschaftssitzung
vorbei oder werft 'was in den
Fachschaftsbriefkasten oder
schreibt doch selber 'nen Artikel
oder Leserbrief für's Output.
Möglichkeiten gibt's genug, wir
sind gerne bereit, Eure Anre-
gungen in die SRK zu tragen. Auch
Fragen die Ihr vielleicht noch
habt, beantworten wir gerne.

Bis zum nächsten Output wissen
wir sicher wieder Genaueres, die
nächste SRK-Sitzung ist nämlich
noch Mitte Dezember. Bis dann
also.

Jürgen,

Vertreter der fsi-Informatik
in der Studienreformkommission

Katastrophe im Grundstudium - Abbrecherquote wächst dramatisch

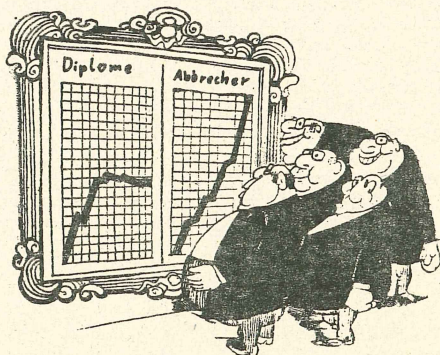
Verwöhnt waren wir ja bisher auch nicht: im Durchschnitt der letzten Jahre (1976 bis 1984) betrug die Abbrecherquote bis zum 9. Semester bereits 40 %.

Die neueste Statistik der eingeschriebenen Studenten läßt jedoch ein dramatisches Ansteigen dieses ohnehin schon viel zu hohen Niveaus befürchten. Bereits das jetzige 9.Semester erreichte eine Abbrecherquote von 44 %, das jetzige 7.Semester wird nach dem momentanen Stand der Dinge ähnlich abschneiden. Weitaus schlimmer jedoch sieht es in den darunterliegenden Semestern aus.

Geradezu katastrophal ist die Entwicklung im jetzigen 3.Semester:

von ursprüngl.	sind jetzt noch da	das entspr. in %	Abbrecherquote bis jetzt
395	303	76,7	23,3

Vergleich mit früheren Jahrgängen:				
Beginn des Studiums		waren im 3.Sem noch da	das entspr. in %	Abbrecherquote damals
84	531	425	80,0	20,0
83	416	336	80,8	19,2
82	297	245	82,5	17,5
81	246	216	87,8	12,2



Seit 5 Jahren ist also die Abbrecherquote beständig gestiegen und hat sich mittlerweile praktisch verdoppelt. Obwohl 1985 mit 395 Leuten deutlich weniger angefangen haben als 1984 mit 531 Leuten, scheint sich die Studiensituation im letzten Jahr weiter verschlechtert zu haben. Ein möglicher Zusammenhang wäre, daß sich die Gesamtzahl der Informatikstudenten von 1981 (816 Leute) bis heute (1706 Leute) mehr als verdoppelt hat und der von uns seit langem befürchtete Zusammenbruch eines geordneten Studiums zumindest teilweise Wirklichkeit wurde.

Eine andere Vermutung wäre, daß die mittlerweile wieder zurückgehenden Anfängerzahlen eine Folge der Abschreckungswirkung sind, die von dem Bekanntwerden der Studiensituation in der Öffentlichkeit ausging. Denn möglicherweise wurden genau die falschen Leute abgeschreckt!



"Warum gehst du nicht raus, beschäftigst dich ein bißchen im Garten und läßt mich in Ruhe arbeiten?"

Bei der Durchführung der Erstsemestereinführungen konnten wir in den letzten Jahren beobachten, daß der Anteil der "Computer-Freaks" beständig wuchs, daß immer mehr Leute einen eigenen Heimcomputer hatten, und wir mit den abartigsten Fragen nach Einzelheiten der Betriebssysteme der bei uns installierten Rechner konfrontiert wurden. Andererseits hat beispielsweise der Frauenanteil in den Anfangssemestern drastisch abgenommen.

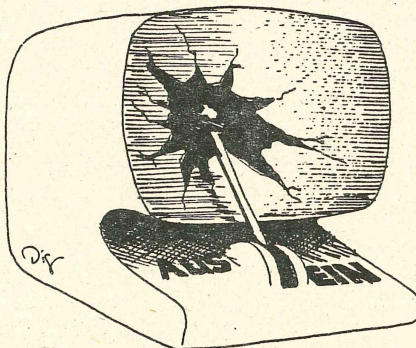
Ich glaube, daß Leute mit breitgestreuten Interessen und Vorkenntnissen in vielen Fällen die besseren Voraussetzungen haben, um unser Studium durchzustehen, als Leute, die zu früh sehr viel an Spezialwissen anhäufen. Gerade die ersteren sind aber mit Sicherheit leichter abzuschrecken.

Meine Hypothese ist unbewiesen, aber es wäre interessant, diese mit geeignetem Zahlenmaterial zu überprüfen. Vielleicht könnten sich ja mal die für unser Studium Verantwortlichen Gedanken in diese Richtung machen!

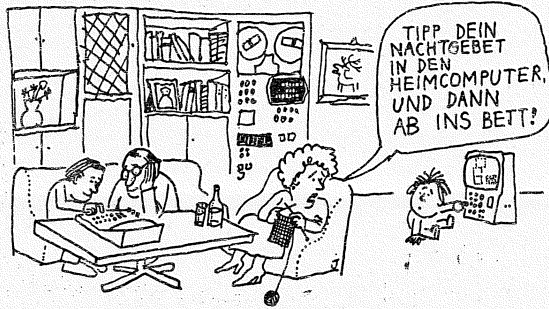
Daß die Situation im jetzigen 5.Semester schlimm ist, kommt nicht unerwartet. Die aktuellen Zahlen sollten trotzdem zu denken geben, vor allem weil die jüngsten, zum Teil katastrophalen Ergebnisse der Vordiplomsprüfung erwarten lassen, daß dieses Semester noch einige Leute das Handtuch werfen werden.

	von urspr.	sind/waren noch da im 5.Semester	in %	Abbrecherquote bis jetzt/damals
	531	352	66,3	33,7
frühere Jahrgänge:				
83	416	304	73,1	26,9
82	297	210	70,7	29,3
81	246	190	77,2	22,8
80	208	158	76,0	24,0

Angesichts der mittlerweile auch im Hauptstudium unmöglich gewordenen Situation scheint die Befürchtung keineswegs übertrieben, daß dieser Jahrgang in zwei Jahren eine Abbrecherquote von weit über 50 % aufweisen wird. dies erscheint uns genügend Anlaß, darüber nachzudenken, ob wirklich bereits alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, die Studiensituation zu verbessern. Das von uns vor zwei Jahren geforderte Hörsaalprovisorium könnte jetzt stehen! Dies allein wäre schon eine wesentliche Erleichterung gewesen.



© Dietmar Große



Der Vollständigkeit halber noch die Zahlen für das jetzige 7. und 9.Semester:

Beginn:	von urspr.	sind/waren im 7.Sem. eingeschr.	entspricht in %	Abbrecherquote bis jetzt / damals
83	416	265	63,7	36,3
82	297	190	63,3	36,7
81	246	172	69,9	30,1
80	208	136	65,4	34,6
79	147	108	73,5	26,5
		im 9.Sem.		
82	297	166	55,9	44,1
81	246	159	64,6	35,4
80	208	123	59,1	40,9
79	147	98	66,7	33,3
78	140	83	59,3	40,7

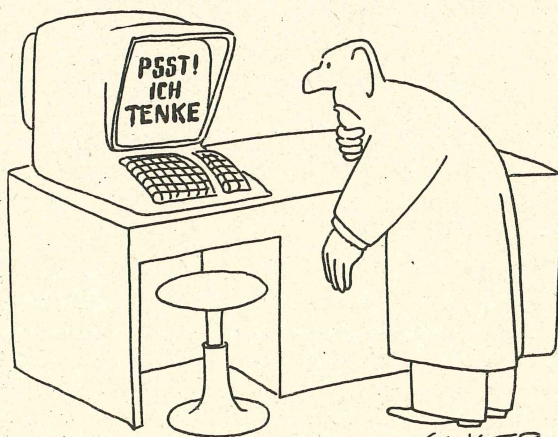
Die Abbrecherquote hat also jetzt im 9.Semester den höchsten Stand der letzten 5 Jahre erreicht. Für das jetzige 7.Semester ist eine ähnlich hohe Quote zu erwarten.

Nicht so eindeutig stellt sich die Entwicklung bzgl. der Studierendauer dar.

Erschreckend ist, daß im Moment 58 Leute mit einer Semesterzahl größer 13 eingeschrieben sind. Da -von einigen Ausnahmen abgesehen- es zur Zeit keine Informatiker mit geradzahligem Semesterzahl gibt, heißt das, daß es sich hier um Leute im 15., 17. oder gar 19.Semester handeln muß. Die exakte Semesterstatistik reicht nur bis ins 13.Semester. Dort waren vor einem Jahr 70 Leute eingeschrieben, vor zwei Jahren 45, zusammen 115. Diese beiden Jahrgänge waren im 9.Semester zusammengerechnet 191 Leute stark. Da eine Semesterzahl 17 wohl nur in Ausnahmefällen erreicht werden dürfte, folgt aus der Tatsache, daß davon immer noch 58 Leute eingeschrieben sind, daß etwa die Hälfte der derzeitigen Absolventen das 15.Semester erreicht!

Ein Lichtblick ist allerdings das jetzige 13. Semester:

Beginn des Studiums	im 9.Sem. waren eingeschchr.	davon im 13.Sem.noch eingeschchr.	bis dahin haben besten falls das Diplom erh.	das entspricht in %
80	123	63	60	48,8
79	98	70	28	38,6
78	83	45	38	45,8
77	82	57	25	30,5
76	68	27	41	60,3

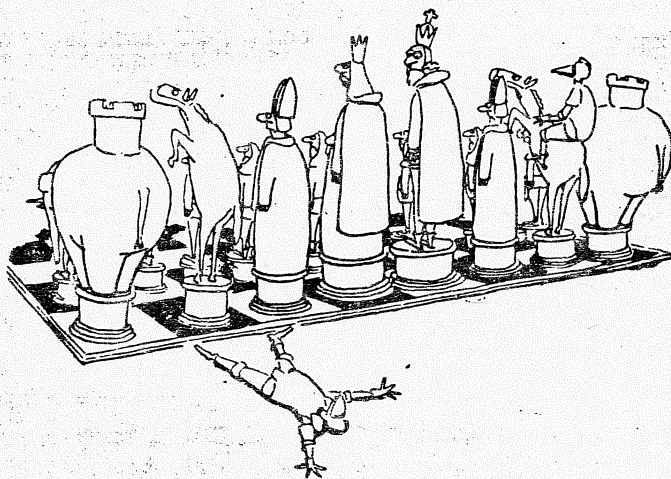


© Heinz Langer

Die Hälfte der Leute war zwar im 13.Semester noch eingeschrieben, aber der Anteil der erfolgreichen Absolventen liegt damit immer noch höher als in den drei vorangegangenen Jahren. Es sollte allerdings schon erwähnt werden, daß in den Jahren davor stets um die 60 % der Leute ihr Studium bis dahin abgeschlossen hatten.

Im jetzigen 11.Semester ist noch keine Tendenz abzusehen: von 159 Leuten im 9.Semester sind noch 146 eingeschrieben, d.h. der Jahrgang ist noch zu über 90 % da. Das war in den früheren Jahren nicht anders: mit 10 oder weniger Semestern sind bisher nur ganz wenige der Erlanger Diplomanten ausgekommen.

Hans



Steinwürfe

In Nürnberg stehen zwei Menschen vor Gericht, weil sie glaubten, NS-Oberern sollte nicht in Gedenkvorlesungen gedacht werden. Formaljuristisch einwandfrei, aber man muß schon fest an Formalitäten glauben, wenn sich einem dabei nicht der Magen umdreht.

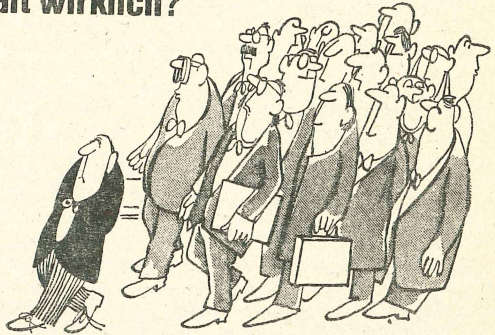
Die bayrischen Universitäten

Auszug aus dem Artikel des Dekans der Technischen Fakultät, Prof. Brand, in der Festschrift zum 20-jährigen Bestehen der Fakultät:

IV. Formen der Organisation – Welche braucht Wissenschaft wirklich?

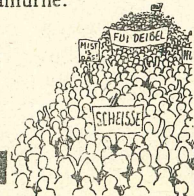
Wenn „Struktur technischer Systeme“ ein wesentlicher Forschungsgegenstand der Technischen Fakultät ist, muß es für den Dekan erlaubt sein, auch einmal über die Struktur eines Wissenschaftssystems, nämlich die Struktur der eigenen Fakultät, insbesondere über ihre Entwicklung im Laufe der 20jährigen Geschichte nachzudenken. Für ein technisches System gibt es einen praktisch nie verletzten Grundsatz: „Es soll zuverlässig funktionieren, und zwar mit dem geringsten gerade notwendigen Aufwand an Kosten“. Für ein Wissenschaftssystem, das hauptsächlich vom Steuerzahler (und nur z. T. von Spenden der Wirtschaft) finanziert wird, sollte angenommen werden dürfen, daß hierfür der gleiche Grundsatz gilt. Oder anders formuliert, kein Bürger dürfte ein Interesse daran haben, daß ihm Steuern aus der Tasche gezogen werden zur Finanzierung von Strukturen (oder Prozessen darin), die entweder überflüssig sind oder die ein optimales Funktionieren nur behindern.

Ein solcher Fall von überflüssiger Verwendung von Steuergeldern liegt vor beim Strukturprinzip „Mitbestimmung durch Gruppenvertretung“, das in den Reformentwürfen ab 1972 von der damaligen Bundesregierung gewollt und im Hochschulrahmengesetz (HRG) 1976 durchgesetzt wurde und sich über die Rechtsanbindung Bund - Länder auch auf die bayrischen Hochschulen auswirkte. Eine solche Gruppenvertretung erfordert naturgemäß Wahlen, die die Aufstellung von Kandidaten und das entsprechende Auflisten der passiv und aktiv Berechtigten zur Folge haben. Die Professoren und Mitarbeiter wählen in Erlangen alle zwei Jahre, die Studenten jedes Jahr. Jede Wahl kostet an einer mittelgroßen Universität

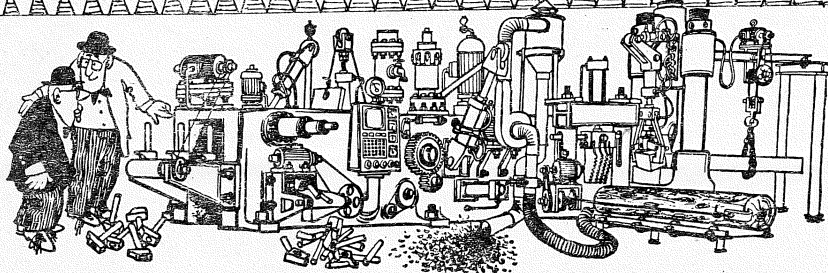


ca. 100 000 DM an Verwaltungskosten (Stellen, Druckkosten) und viele ehrenamtliche Helfer, die mehr unfreiwillig als gern mitmachen. Die wenigen Wissenschaftler nutzen ihr Wahlrecht zu fast 100 Prozent, wohl aus dem Pflichtgefühl heraus, „daß der Betrieb ja weiterlaufen muß“. Die große Masse der Wähler, die Studenten, bleibt zu 80 Prozent der Wahl fern, in manchen Fakultäten zu über 90 Prozent.

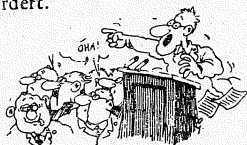
Von welchem politischen Standpunkt aus man Gruppenuniversität auch immer betrachten oder verteidigen will, an dem Faktum, daß sie von der überwiegenden Mehrzahl der Studenten nun schon zehn Jahre lang nicht angenommen wird, kann man wohl nicht mehr vorbeigehen. Die Zauberformel der euphorischen Bildungsreformer, „mehr Demokratie wagen“, wird auf eine geradezu makabre Weise realisiert: Bei jeder Hochschulwahl stimmen die Studenten auch mit den Füßen ab: die meisten weg von der Wahlurne.



sind zu demokratisch!



Eine weitere Auswirkung der Organisationsstruktur Gruppenuiversität ist von mehr psychologischer Art. Zu den wohl wichtigsten Aufgaben einer Fakultät als Gemeinschaft gehört nach der personellen Ergänzung die Koordination und „Inbetriebhaltung“ der wissenschaftlichen Lehre, da diese als ein bestimmtes Paket „Studiengang“ nie von einer Person allein, sondern praktisch immer nur aus den Beiträgen vieler Hochschullehrer und der Mitwirkung der wissenschaftlichen Mitarbeiter zustande kommt. Eine solche Koordination kann letztlich nur im Konsens erfolgen, der manchmal auch viel Überzeugungsarbeit erfordert.



Zu Zeiten der alten Fakultätssitzungen vor 1974, als der „Fakultätsrat“ nur Professoren (und zwar alle, ohne Wahlprozedur) als Mitglieder kannte, wurden ausufernde Entwicklungen oder andere Mißstände spontan in einer deutlichen Sprache behandelt und Verhaltensprobleme innerhalb der Professorengemeinschaft so wirkungsvoll und ohne großen Zeitverzug gelöst. Dieser gesunde und früher sehr effektive Selbstregulierungsprozeß ist heute in der mitbestimmten Fakultätssitzung, in der außer den Delegierten der Professoren auch die der Studenten, Assistenten und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter sitzen, praktisch zum Erliegen gekommen. Wie soll man auch einem Professorenkollegen „mal gehörig die Meinung sagen“ können, wenn eine Sekretärin, die ihm dienstrecht-

lich unterstellt ist, als Gruppen-Vertretung mit am Tisch sitzt oder er selbst, weil er zufällig wie die meisten gerade nicht Professorenvertreter ist, anderen Arbeiten nachgeht. Viele Probleme werden so in Fakultäten heute vertagt, verdrängt oder dem Dekan zur individuellen Behandlung überlassen. Dies birgt die Gefahr in sich, daß Entscheidungs- und Ordnungsmacht, die eigentlich der Gemeinschaft Fakultät zustehen, an einzelne Personen der Fakultätsspitze oder sogar der Universitätsverwaltung abgleiten. Eine weitere Konsequenz dieser Entwicklung ist eine potentielle Isolierung derjenigen Professoren, die über längere Zeit nicht als Delegierte im Fakultätsrat mitwirken, und damit insgesamt eine Lähmung des Bewußtseins von der Notwendigkeit auch des intrafakultativen Gespräches. Um diesen Gefahren vorzubeugen, hat die Technische Fakultät 1974 bei der gesetzlichen Neugliederung für alle ihre Fachrichtungen Studienkommissionen eingesetzt, in denen die betroffenen Fachvertreter zusammen mit wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten der entsprechenden Fachrichtungen Fragen des Studiums vorklärend beraten können.

...
(Hier folgt ein Abschnitt
über die Zentralwerkstatt) ...

In diesem Zusammenhang muß aber auch, um Mißverständnissen vorzubeugen, deutlich klargestellt werden, daß die bundesweiten Reformideen jener Jahre von der Bayerischen Staatsregierung mit gesunder Skepsis betrachtet und mit viel Augenmaß umgesetzt wurden.



Es darf aus heutiger Sicht auch wohl als eine weise Entscheidung bezeichnet werden, daß die eigentlichen Keimzellen des Wissenschaftlichen Systems „Universität“ nicht in ihrer Funktionsfähigkeit durch weitere Gremienprozeduren belastet wurden. Dies hat dem Bürger weitere Steuergelder eingespart, den Wissenschaftlern Entlastung für ihre eigentlichen Aufgaben verschafft und der Technischen Fakultät, trotz Hochschulrahmengesetz, einen ungestörten Aufbau ermöglicht.

Die eingangs gestellte Frage, welche Organisationsform Wissenschaft wirklich brauche, läßt sich abstrakt einfach beantworten, nämlich die Form oder Struktur, die ihr Funktionieren am besten ermöglicht und das ohne überflüssigen Aufwand an Zeit und Geld. In der konkreten Realisierung mögen die Meinungen auseinander gehen; aber ist es hierbei nicht klug, sich an Bewährtes zu halten?



Quelle: < Festschrift der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg zum 20jährigen Jubiläum der Technischen Fakultät am 3. November 1986 > S.18-20

Das meinen wir dazu:

1) Sind Wahlen Geldverschwendung?

Das war die Frage, die Herr Brand, der Dekan der Technischen Fakultät, anlässlich der Feierlichkeiten zu deren 20-jährigem Bestehen mit einem nahezu klaren "ja" beantwortete. Aus der Sicht des Technikers ist fürwahr nichts einfacher und effizienter als eine absolutistische Herrschaftsform, es entstehen keine Verwaltungskosten für Wahlen!

2) Ein Mißverständnis? - die Gruppenuniversität

Herr Brand behauptet, daß es im Geltungsbereich des BHG (=Bayrisches Hochschul-Gesetz) eine Organisationsstruktur "Gruppenuniversität" gebe, die allerdings von den demokratiefaulen Studenten nicht angenommen werde. Dabei muß mann/frau sich erst einmal klarmachen, was die Erfinder jener Struktur sich dabei gedacht hatten: demokratische Organe, durch die in Zusammenarbeit je gleich vieler Vertreter/innen aller an der Universität beteiligten Gruppen - Studenten, Mitarbeiter und Professoren - sachgerechte Entscheidungen gefällt werden. Was aber versteht er darunter?

Die bayrischen Universitäten
sind zu demokratisch!

Zur Erläuterung: Graphik.

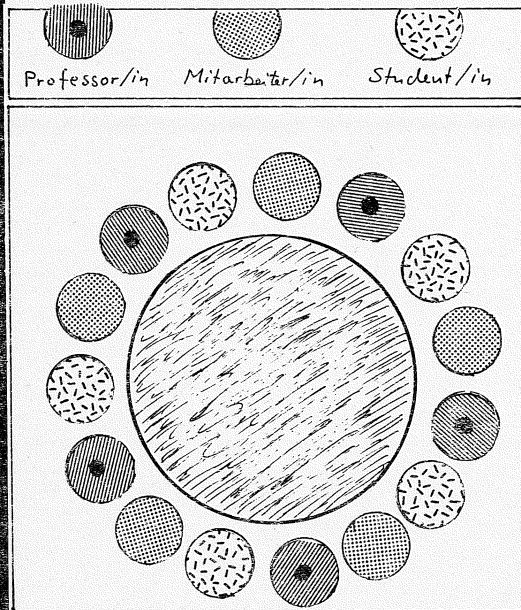


Abb.1 Gruppenuniversität

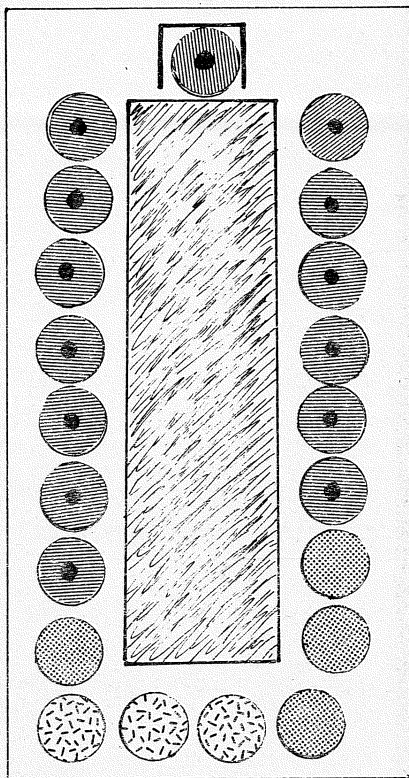


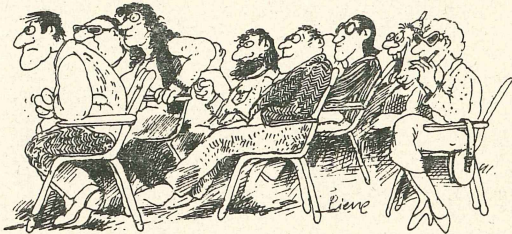
Abb.2 Bayrische Abart

Ein Dekan, der von der "Gemeinschaft Fakultät" spricht, sollte sich auch einmal überlegen, woran es denn liegen könnte, daß die Gruppenuniversität in der kastrierten Form, in der sie in Bayern eingeführt wurde, so wenig Engagement bei den Beteiligten (und in der überwiegenden Mehrheit sind das Studenten) hervorruft. Das, was ihnen als demokratisches Mitbestimmungsrecht verkauft wird, ist im Grunde nichts anderes als ein sehr fadenscheiniges Mäntelchen von Demokratie, hinter dem sich die alte, professorenbeherrschte Universität zu verstecken sucht.

3) Warum sind wir in den Gremien?

Die Möglichkeiten, die sich uns Studentenvertretern in den Uni-Gremien bieten, sind alles andere als berauschend: unsere Anträge werden meistens nichteinmal behandelt, bei Abstimmungen (zur Erinnerung: im Fachbereichsrat sitzen außer 3 Student/inn/en, 4 wissenschaftl. und 1 nichtwissenschaftl. Mitarbeiter/innen (!) Professoren) zählen unsere Stimmen höchstens symbolisch. Daher verstehen wir unsere Anwesenheit in den BHG-Gremien in erster Linie als Kontrollfunktion: Entscheidungen, die von den Professoren über die Köpfe der Student/inn/en hinweg getroffen werden, können wir wenigstens noch unseren Kommilitonen mitteilen und so eine öffentliche Diskussion ermöglichen.

Im Übrigen wäre es uns natürlich lieber, wenn wir nach dem demokratischen Prinzip der Gruppenuniversität an der Entscheidungsfindung konstruktiv mitarbeiten könnten. Dies, zusammen mit der Wiedereinführung der Verfaßten Studentenschaft, würde sicherlich die Identifikation der Student/inn/en mit "ihrer" Uni fördern und die Nützlichkeit des Gangs zur Wahlurne einsichtig machen. Ganz am Rande, Herr Brand: An der Technischen Fakultät lag die Wahlbeteiligung von studentischer Seite im letzten Sommer bei 40% (und nicht etwa bei 20 oder darunter), aber das wissen Sie wohl auch.



4) Professoren unter sich?

Herr Brand schreibt, in dem reinen Professoren-gremium (sic) Fakultätsrat seien ehemals "ausufernde Entwicklungen oder andere Mißstände spontan und in einer deutlichen Sprache" behandelt worden. Von wem aber würden wohl dort Themen eingebracht wie hohe Durchfallquoten, schlechte Vorlesungen oder z.B. der Mißstand, daß durch die Trägheit einiger Prüfer regelmäßig Prüfungsergebnisse erst dann bekannt gegeben werden, wenn die Anmeldefrist für den nächsten Prüfungszeitraum bereits verstrichen ist?

sind zu demokratisch!

Das Problem, wie denn nun ein Professoren-Kollege in Anwesenheit von Studenten oder gar seiner "ihm dienstrechtlich unterstellten" Sekretärin für sein Fehlverhalten zur Rechenschaft gezogen werden könnte, hat unseres Erachtens in den Denkstrukturen Herrn Brands seinen Ursprung, die mehr im hierarchischen als im demokratischen Prinzip verwurzelt zu sein scheinen. Durch sachliche, offene Kritik (nicht nur von Professorenseite) können zwar Zacken aus den Kronen unserer geistigen Elite fallen, dafür werden aber Professoren, die eigene Fehler eingestehen können, von ihren "Untergebenen" und auch von uns mehr echten Respekt ernten.

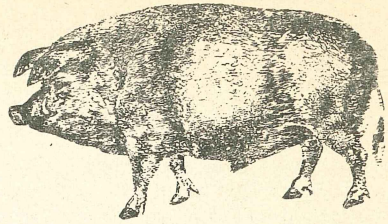
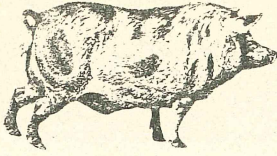
Dekan Brand selbst hingegen trägt doch seine reaktionäre Schwärmerie von den alten Zeiten der Ordinarien-Universität nicht zur Steigerung seines Ansehens bei, im Gegenteil. Er sollte nach diesen Äußerungen nicht damit rechnen, daß ihm von Seiten der Mitarbeiter und Studenten, deren Recht auf Interessensvertretung er ja negiert, noch großes Vertrauen entgegengebracht wird.

letzte meldung/ah.tn/dec5

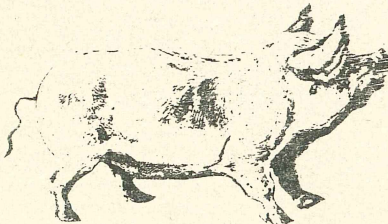
Die letzten Recherchen in den Tiefen verstaubter Aktenordner haben ergeben, daß auch der "alte" Fakultätsrat von 1967 schon Mitglieder außerhalb des erlauchten Kreises der Professoren zählte. Herr Brand ist allerdings erst seit den 70ern Mitglied unserer Fakultät.



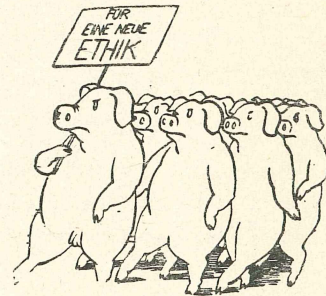
Prüfungsschweine



Angst vor mündlichen Prüfungen? Das muß nicht unbedingt sein. Oft werden von den Prüfern erst einmal Grundlagen abgeprüft, wird darauf verzichtet in einem eng eingegrenzten Spezialgebiet "Fachgespräche" zu führen. Man sollte nun annehmen, daß es keinen Grund gibt sich zu beschweren, wenn man ausschließlich beantwortbare Fragen gestellt bekommt. Schließlich hat man ja dann nicht nur bestanden, sondern darf sich auch noch über eine gute Note freuen. Der Student ist also zufrieden und geht feiern - sollte man zumindest annehmen. Nun gibt es aber auch solche Menschen, die mit einer solchen Prüfung nicht einverstanden sind. Was nützt mir eine 1 in der Prüfung, wenn ich nicht hinreichend Gelegenheit hatte mein Genie unter Beweis zu stellen, denken sie sich. Ein Gehirn, in dem sich solche Gedanken regen ist in einem bedauernswerten Zustand. Es hätte unser Mitleid verdient, wenn, ja wenn sie ihr Genie für sich behalten könnten. Nun gut, ohne Lob kann man nicht leben und wenn man nicht von anderen gelobt wird, so geht man halt zu den anderen hin und lobt sich selber. Unangenehme Zeitgenossen, diese Selbstlober, aber man lernt rasch einfach nicht mehr zuzuhören und zu schweigen. Nun gibt es aber leider noch eine weitaus schlimmere Art von Prüfungsspezies. Diese, man will es erst gar nicht glauben, müssen sich auch vor den Prüfern großtun, und erklären ihnen kameradschaftlich nach der Prüfung, wie lächerlich einfach es doch war, und ob sie denn keine anspruchsvolleren Fragen



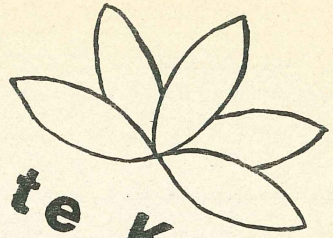
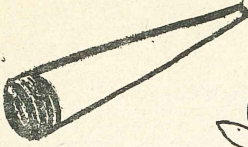
kenntnen, und wenn sie gewußt haetten, wie wenig hier verlangt wird, dann hätten sie sich anstatt 3 Tage nur 3 Stunden vorbereitet. Toll, das war was fürs Ego. Ich bin ja wer! Und weiter? Der Prüfer wird sich soetwas bestimmt nicht noch einmal sagen lassen. Schließlich kennt er auch anspruchsvollere Fragen. Die müssen dann die nachfolgenden Prüflinge beantworten, mit dem Resultat, daß die Ergebnisse um ca. 2 Noten schlechter werden. Also fallen nun die durch, die vorher gehoft hatten mit einer 3-4 noch zu bestehen. Wenn das nun zu allem Unglück auch noch eine Wiederholungsprüfung war ... Traurig genug zu wissen, dass solche Prüfungsschweine sich vielleicht heute noch darüber freuen wie lässig sie den Prüfer fertig gemacht haben. An ihre Kommilitonen, die sie ebenso fertig gemacht haben, denken sie wohl kaum. Ich kenne keinen dieser Wesen mit Namen, aber wenn ihr solch eine



Person kennt, dann bewertet sie mit Katzenscheiße oder beißt in ihre Disketten, denn so etwas darf nicht noch einmal vorkommen. Eine Entschuldigung an diejenigen, die nun noch einmal zur Prüfung antreten müssen, nützt da gar nichts. Von denen, die auf Grund solcher Sauerreien ihr Studium abbrechen mußten reden wir besser nicht.

js.

Die 14,5te K.I.F.



Vom 19.-23. November kiffen (nein, das schreibt man tatsächlich nur mit einem "f") ca. 100 Fachschafter und -innen - darunter vier aus Erlangen - in Koblenz. Für alle noch nicht oder nicht mehr Eingeweihten: Die K.I.F. ist die Konferenz der Informatik-Fachschaften und die 14,5. deshalb, weil es eine Winter-K.I.F. war. Die nächste (Sommer-)K.I.F. wird die 15. sein und Ende April / Anfang Mai in Zürich stattfinden. Sinn dieser Treffen ist es, - neben der inhaltlichen Arbeit - andere Leute kennenzulernen und auf diese Weise von den Erfahrungen anderer Fachschaften zu profitieren.

Probleme gibt es an anderen UNI's bzw. FH's hauptsächlich bei der (Neu-)Besetzung von Professorenstellen und der Einbindung von Veranstaltungen aus dem Bereich "Informatik & Gesellschaft" bzw. "Informatik & Rüstung" in das Studium. In Koblenz gab es insgesamt neun AK's zu den folgenden Themen:

- Rationalisierung
- Fachschaftsarbeit
- Theater
- "68-86" (die Studentenbewegung und ihre Folgen)
- Künstliche Intelligenz
- Grenzen der EDV
- Fachschaftszeitungen (so eine haltet ihr gerade in der Hand)
- Kreativ-AK
- Probleme des Datenschutzes



Steinwürfe

Unser Dekan träumt nicht nur nächtens von der guten alten Ordinariennuniversität. Man hält es nicht für möglich, daß 5 Menschen, die im FBR sitzen und sich erdreisten nicht zur Kaste der Professoren zu gehören, einen solch gewaltigen Eindruck hinterlassen müssen. Man muß schon sehr optimistisch sein, um dies als Zeichen von Einfluß zu werten.

Das K.I.F.-Spiel

Vom Kreativ-AK wurde unter anderem ein Spiel entworfen, das wir Euch nicht vorenthalten wollen. Es ist allerdings noch nicht ganz fertig, d.h. die Regeln sind noch nicht vollständig. Das soll Euch aber nicht abhalten, es trotzdem zu spielen und uns dann Eure Änderungsvorschläge zukommen zu lassen (Fachschaftszimmer bzw. FSI-Briefkasten sind im 2.Stock). Hier nun der

Spielplan, den ihr am besten auf DIN A2 vergrößert (Kopierer) und die vorläufigen Regeln. Zusätzlich braucht ihr noch:

- div. Karten (s.Spielregeln) - Spielfiguren (o. Knöpfe, Kreidestückchen (!)) - und natürlich einen Würfel

Viel Spaß wünscht Euch der

Kreativ-AK und

P.S.: Laßt mal von Euch hören

14.5. KIF Koblenz S P I E L

Vorbereitung

Die Scheine werden gut gemischt, und verdeckt auf die Hörsäle und Übungsräume verteilt; Bücher(-karten) in die Bibliothek und Änderungskarten für die Prüfungsordnung in's FS-Zimmer oder AstA. Ereigniskarten werden zwischen alle anderen gemischt.

Karten

Scheine: Mathe, Info, etc. (s. Studienordnung)

Bücher: 1. nur mit Buchname (also zum Ausleihen)

2. mit Buchname, aber nur zum Kopieren

Ereigniskarten: z.B. "Du wirst von Deinem Kumpel abgelenkt, deshalb bekommst Du beim nächsten Wurf einen Punkt abgezogen."
z.B. "Du hast im FS-Zimmer einigen Erstsemestern sehr geholfen und dadurch auch Dein eigenes Wissen gefestigt. Deshalb bekommst Du beim nächsten Wurf einen Punkt mehr."

Weitere Karten: Kaffee (im FS-Zimmer), Tips (im FS-Zimmer)

Allgemeines

Der Spieler, der an der Reihe ist, kann bis zu fünf Schritte gehen. Gelangt er in einen Raum, kann er würfeln, Kaffee trinken, etc. Schafft er es nicht, muß er auf dem Gang stehenbleiben. Gewürfelt wird nur um Scheine zu erlangen und Prüfungen zu bestehen. Erfahrungspunkte und Lernpunkte müssen nicht erwürfelt werden, sondern werden durch Besuch der entsprechenden Räume gesammelt.

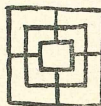
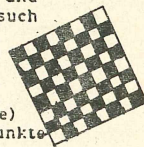
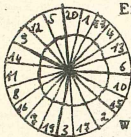
Start

Alle fangen im Studentensekretariat an; dort bekommen sie (Ihre) Studienordnung; Anhand dieser Angaben müssen sie Scheine und Lernpunkte sammeln, um zu den Prüfungen zugelassen zu werden.

Studienordnung

Für die Zulassung zum Vordiplom sind vier Scheine erforderlich:
Mathe, Informatik, Physik, Proseminar (?)

Für die Zulassung zum Diplom sind sieben Scheine erforderlich:
z.B. Datenbanken, Rechnertechnologie, Compilerbau, KI, Automaten-theorie, Codierungstheorie, Informatik und Gesellschaft



Ablauf

1. Vorlesungen und Übungen
Die Scheine und Lernpunkte bekommt man, indem man sich einfach in die Hörsäle oder Übungsräume begibt. Der Schein selber wird beim Verlassen des Raumes ausgehändigt; man nimmt den obersten Schein vom Kartenstapel (Übungsscheine und Vorlesungsscheine sind äquivalent); im Hörsaal zusätzlich noch einen Lernpunkt. Diese Scheine müssen dann für die Diplom- oder Vordiplomprüfung gesammelt werden. Für die Übungs-, Vorlesungs-, Seminar- und Praktikumscheine wird der Erfolg jeweils erwürfelt, d.h. würfelt man eine 1-4, hat man den entsprechenden Schein bekommen, sonst nicht. Den Lernpunkt kann man in jedem Fall behalten.

2. Zusammenarbeit

... ist wichtig!

Seminare müssen von zwei Spielern gemeinsam gemacht werden, Praktika können von drei Spielern gemeinsam erledigt werden. Allerdings kann die (Vor-)Diplomprüfung nur von einem Spieler alleine abgelegt werden. D.h. in die Räume P_{00} , P_{01} , P_{10} , P_{11} (Prüfungsräume) kann man nur alleine gehen, wenn sie besetzt sind, muß man sich in die Warteschlange begeben. (Ob man FIFO oder LIFO spielt, bleibt den Spielern überlassen - Aber vorher einig!!!)

3. Bücher

Falls für den Schein Bücher erforderlich sind, muß man sich in die Bibliothek begeben und Bücher ausleihen bzw. fotokopieren. Ob das Buch da ist oder nicht, wird erwürfelt: würfelt man eine 1 od. 2, bekommt man das Buch (eine Buchkarte), würfelt man eine 3 od. 4, ist es zwar da, darf aber nur fotokopiert werden (im Kopiersaal), und bei einer 5 od. 6 muß man später noch einmal kommen, da das Buch verliehen ist.

4. Seminare

Für ein Seminar begeben sich die zwei Spieler gemeinsam in einen Übungsraum und verlassen ihn auch wieder zusammen. Auch über den Erfolg des Seminars wird mit dem Würfel entschieden (z.B. siehe 1).

5. Praktika

Das Praktikum kann nur im Terminraum gemacht werden, dafür gibt es den Praktikumschein. Es können bis zu 3 Studenten gleichzeitig das Praktikum machen, es bekommen dann alle den Schein. Auch dieser wird beim Verlassen des Terminraumes ausgehändigt.



6. Prüfungen

Hat man alle in der Studienordnung für das (Vor-)Diplom geforderten Scheine und Punkte erlangt, kann man in das Prüfungsgebäude, um sich prüfen zu lassen. Dazu muß man sich im Prüfungsamt anmelden, indem man die Scheine und Lernpunkte, die laut Studienordnung benötigt werden, offen hinlegt. Dann geht man in einen der Prüfungsräume (eventuell: P_{00} , P_{01} für Vordiplom und P_{10} , P_{11} für Diplom), wo die Prüfung erwürfelt wird: 1-4 bedeutet bestanden, 5 od. 6 durchgefallen. In diesem Falle muß die Prüfung (nach einmaligem Aussetzen) wiederholt werden. Hat man bestanden, bekommt man eine Karte "Diplom" bzw. "Vordiplom".

7. Änderung der Prüfungsordnung

(siehe auch Fachschaftsraum)

Alle Änderungen der Prüfungsordnung, die im FS-Raum erwürfelt werden, gelten für alle Spieler, ob diese die Änderung nun gelesen haben, oder nicht. Wenn man sich zum (Vor-)Diplom anmeldet (im Prüfungsamt), müssen die Scheine und Punkte mit den Erfordernissen laut Studienordnung und unter Berücksichtigung aller bisherigen Prüfungsordnungsänderungen übereinstimmen, sonst wird der Antrag zur Prüfung abgelehnt.

8.

ASTA

siehe Fachschaft bzw. Es können irgendwelche Ereigniskarten existieren, die die Spieler in den ASTA schicken. (z.B. Anmeldung zur KIP)

Fachschaftsraum:

Der FS-Raum ist dazu da, Studenten zu helfen. Dafür gibt es folgende Möglichkeiten:
- Tausch von Scheinen
- Zwei Studenten, die sich beide gleichzeitig im FS-Raum befinden, können Scheine beliebig austauschen.

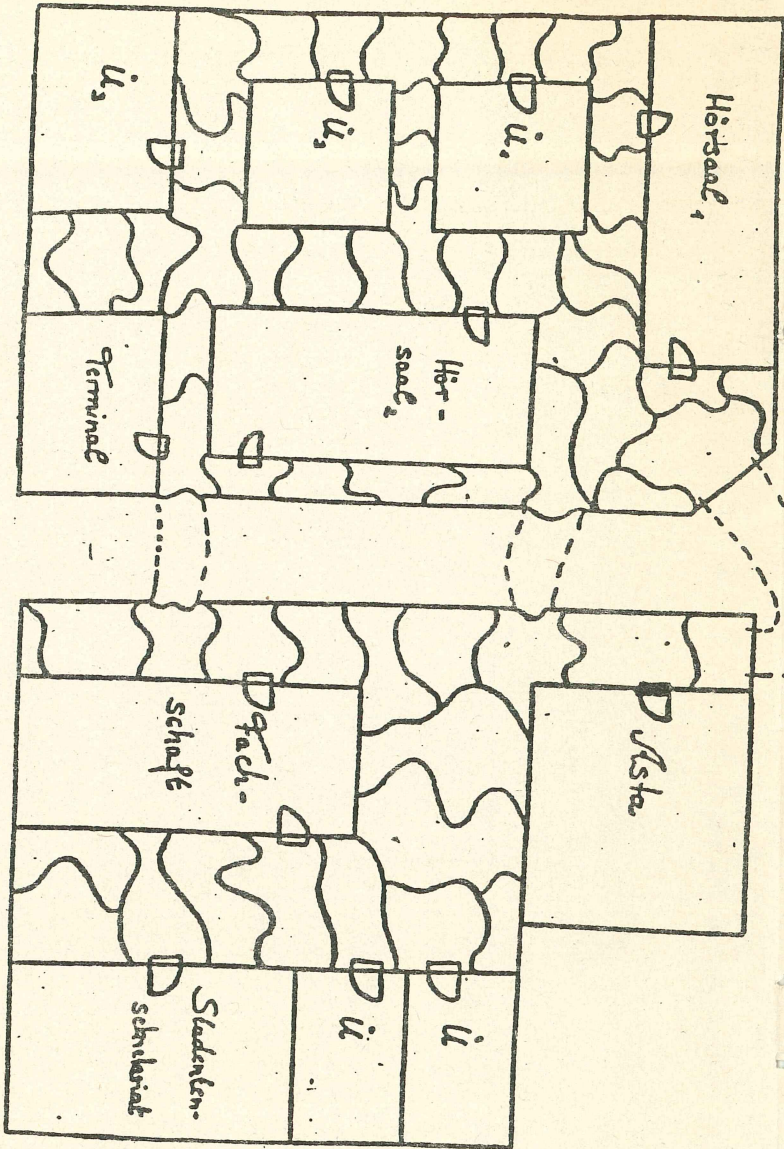
- Jeder der in den FS-Raum kommt, bekommt eine Erfahrungspunkt. (bei jeder Wiederkommen gibt es dann noch einen weiteren Erfahrungsschein, sodaß man auch diese sammeln kann.)

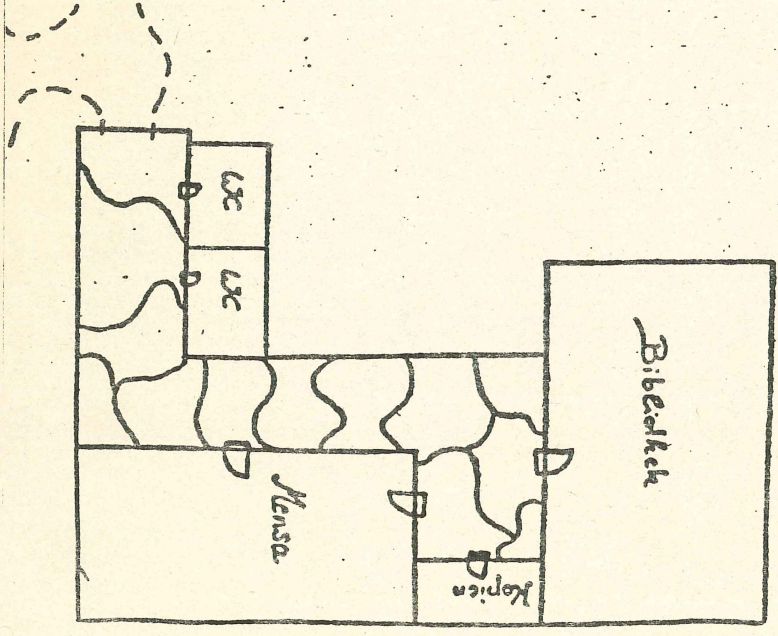
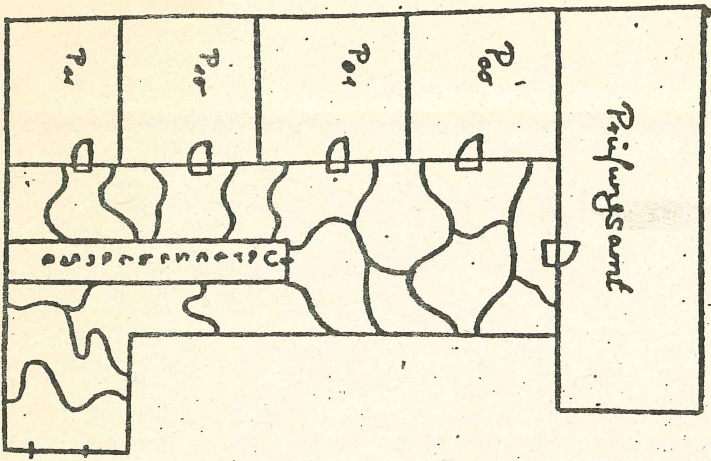
Schwarzes Brett

Jedesmal (2), wenn jemand den FS-Raum betritt, würfelt man, ob sich die Studienordnung geändert hat:

z.B. bei einer 1-5 hat sich nichts geändert, bei einer 6 zieht man eine Karte vom entsprechenden Stapel, auf der dann steht, was sich geändert hat. (z.B.: Man braucht einen Mathe-Schein mehr). Die Änderung gibt man nicht bekannt; aber jeder der den FS-Raum betritt, kann sie sich durchlesen, da sie von dem Moment der Ziehung an für alle gilt.







Professoren-Fragebogen

Wir möchten in diesem Semester wieder eine Befragung unter den Student/-inn-/en durchführen, wie sie die Vorlesungen beurteilen, die sie hören. Dies ist nichts Neues und so ist es ja auch geplant gewesen: der Fragebogen als feste Einrichtung, um einen Eindruck der Meinungen der Studierenden zu erhalten, als auch ein Feed Back zu den Professoren zu ermöglichen.

Wir sind der Ansicht, daß der Professoren-Fragebogen dazu gut eingesetzt werden kann.

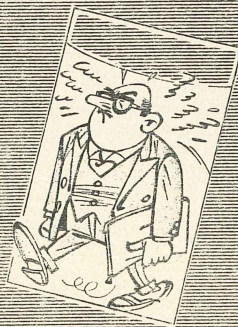
Die Erfahrung zeigt, daß der Fragebogen auch von Seiten der Professoren ernst genommen wird und eventuell Änderungen in den Vorlesungen hervorruft. (Es gibt Ausnahmen d. S.)

Nun hat es aber nur Sinn, Ergebnisse und Beurteilungen zu Veröffentlichlichen, wenn die Datenmenge hinreichend groß ist, um so vernünftige Aussagen treffen zu können. Im letzten Semester war dies nicht der Fall. Der Fragebogen ist nur sehr wenig beachtet worden und wir haben nur, relativ zur Studentenzahl, wenige ausgefüllte Fragebögen zurückbekommen, so daß eine Veröffentlichung der Zahlen nicht sinnvoll erschien. Dies ist zum Teil auch auf Versäumnisse unsererseits zurückzuführen, doch wir sind ganz wesentlich auf Eure Mitarbeit angewiesen.

Es wäre wünschenswert, wenn jeder die Möglichkeit nutzt, die der Fragebogen bietet. Wir wollen kurz nach Weihnachten wieder eine Fragebogenaktion durchführen und hoffen, daß viele Leute die Vorlesungen beurteilen, die sie hören.

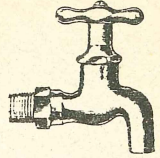
Wir hoffen, die Ergebnisse dann am Semesterende präsentieren zu können, wobei jeder der Lust hat, die Fragebögen auszuwerten, gerne mitarbeiten kann. (kann man wieder schön lange vorm Rechner hocken d.S.)

CD





Nürnberg, 28.11.86



Unser Gerichts-Reporter

berichtet:

Was ist eine "vertrauliche Vorlesung"

Ein Widerspruch in sich, denkt Ihr? Ein Ding der Unmöglichkeit? Nun, unsere Justiz kennt ein paar solch eigenartiger Begriffe bereits, die "Schutzwaffe" oder die "passive Gewalt" zum Beispiel, und so konnte man am Freitag, den 28.11.86 mit Spannung verfolgen, ob es tatsächlich gelingt, eine neue derartige Absurdität ins Leben zu rufen.

Was war geschehen? Da hat vor 1 1/2 Jahren ein erzreaktionärer Professor an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unserer Universität seinen Lehrauftrag dazu mißbraucht, eine Heldenfeier für einen Kriegsverbrecher abzuhalten. Vielleicht erinnert Ihr Euch, der Professor heißt Hahn, und der Held "Generaloberst Löhr", genau dieser Löhr, der als Chef des Herrn Waldheim posthum dafür sorgte, daß dieser kürzlich in Schwierigkeiten geriet.

Damit eine solche Feier überhaupt genehmigt werden konnte, hat Hahn das Ganze als "Vorlesung im Rahmen seines Diplomanten- und Doktorantenseminars" getarnt; daß er damals ein Forschungsfreiemester hatte, und somit zu dieser Zeit gar kein solches Seminar existierte, stört nicht weiter.

Der Inhalt dieses Vortrags war derart haarsträubend, daß selbst der damalige Dekan der Fakultät erst mal im Strafgesetzbuch nachgeblättert hat, ob sich nicht Herr Hahn "strafbar gemacht hat", wie er jetzt als Zeuge vor Gericht wörtlich bekundete.



Aber wer erwartet, daß Prof. Hahn zu Rechenschaft gezogen würde, - und sei es nur eine klitzekleine Rüge im Rahmen eines Disziplinarverfahrens-, der ist wohl ganz schön naiv!

Herr Hahn erschien vor Gericht: als Zeuge! Angeklagt wurden nämlich zwei Studenten der Fachschaft, die sich erdreistet hatten, diese Ungeheuerlichkeit ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren. Sie erhielten einen Strafbefehl wegen "Bruch der Vertraulichkeit des Wortes". Da sie dagegen Einspruch einlegten, kam es nun bereits zur zweiten Verhandlung: In der ersten war dieser absurde Vorwurf noch nicht zu "beweisen".

Jetzt jedenfalls waren alle anderen, ohnehin nur störenden Fragen ausgeschaltet. Jetzt ging es nur noch um die Frage, ob diese "Gedenkvorlesung" als "geschlossene Veranstaltung" betrachtet werden kann. Und da war kein Argument zu blöde: Daß als Presseorgane die "Taz" und der "Plärrer" eingelassen wurden, begründete Hahn damit, daß beide genossenschaftlich geführte



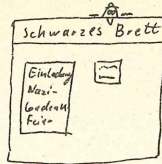
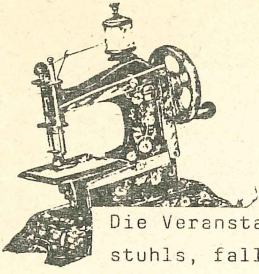
Betriebe seien, er habe einen Lehrstuhl, der sich mit Genossenschaftswesen befaßt, und darum durften beide rein.

Hahn versuchte auch gar nicht, zu behaupten, die Vorlesung hätte irgend was mit seinem Lehrauftrag zu tun, nein, es war eine Veranstaltung im Rahmen des "studium generale".

Daß Studenten nicht einfach von Lehrveranstaltungen ausgeschlossen werden dürfen, und sich Hahn allein aus diesem Grund eigentlich schon strafbar gemacht haben müßte, interessierte auch nicht. Allein maßgebend soll sein, daß er die Veranstaltung als "geschlossen" bezeichnet haben will.

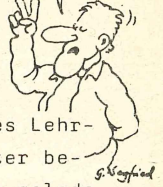
Er meinte, er "habe zwar darauf verzichtet, eine einstweilige Verfügung zu erlassen", aber er "habe die Weitergabe seiner Worte untersagt". Ein Professor kann also die Diskussion seiner Lehre untersagen, indem er einfach verbietet, weiterzugeben, was er so lehrt!





WAHRSAGER

...DIE REINE WAHRHEIT
UND NICHTS ALS DIE WAHR-
HEIT; SO WAHR ICH
GOTT HELFE!



Die Veranstaltungsankündigungen am schwarzen Brett seines Lehrstuhls, falls es solche gegeben hat (das wurde erst später bewiesen, daß es welche gab), waren nur "Wegweiser für die geladenen Gäste", die Einladungen im Aufzug ebenfalls, auch wenn gar keiner der "Gäste" den Aufzug benutzen mußte, da der Hörsaal ebenerdig erreichbar ist!

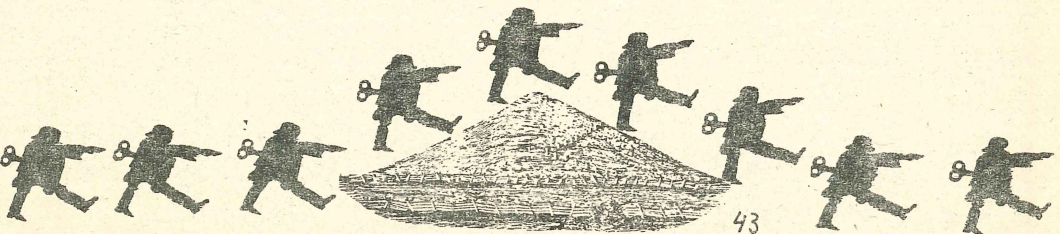
Auch daß die Presse vorher eingeladen wurde, ist unerheblich. Hahn bestritt gar nicht die Absicht, seinen Vortrag zu veröffentlichen, aber vertraulich bleibt dieser trotzdem, - nach Ansicht der Staatsanwaltschaft.

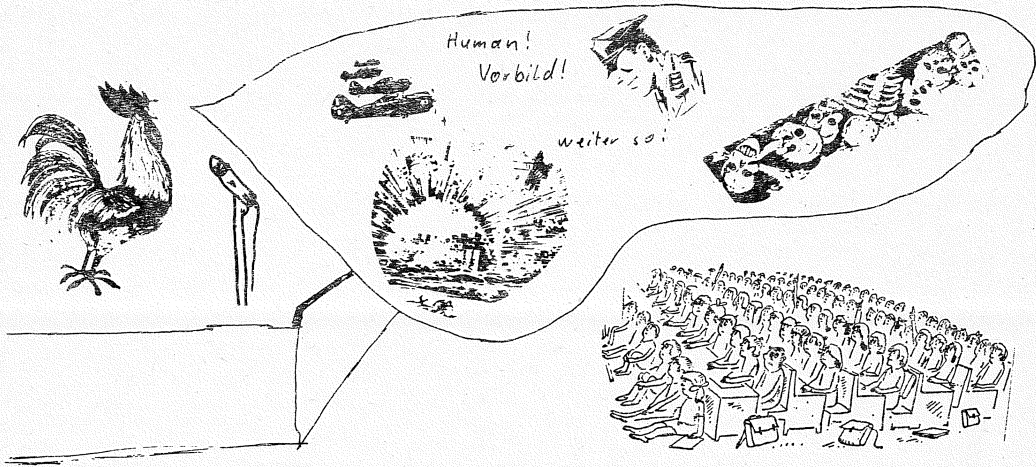
Es war sehenswert, wie schonend Richter und Staatsanwalt mit Herrn Hahn umgingen. Er schien genau zu wissen, was er auszusagen hatte: wäre Rechtsanwalt Manske nicht eingeschritten, hätte er seine Aussage gleich vom Blatt abgelesen.

Wollte allerdings die Verteidigung nachhaken, so meinten Richter und Staatsanwalt stets, alle Fragen wären bereits ausreichend beantwortet.

Auch sein Assistent, Dr. Singer, wirkte diesmal wesentlich besser vorbereitet als in der letzten Verhandlung. Hatte man das letzte Mal noch den Eindruck, er könne nicht bis drei zählen, brachte er diesmal seine Aussage flüssig und ohne Stocken vor. Im Sommer mußte man ihm noch jede Einzelheit aus der Nase ziehen.

Daß ein paar Widersprüche ungeklärt blieben, wen stört das schon? Im Sommer sagte er aus, er habe erst kurz vor der "Gedenk-Vorlesung" erfahren, daß er Türsteher spielen sollte, wußte aber nicht, warum. Jetzt behauptete er, er habe schon lange vorher den Auftrag bekommen, darauf zu achten, daß nur geladene Gäste Zutritt erhalten.





Im Sommer noch hatte er den Angeklagten nicht gekannt, aber jetzt sagte er aus, er habe ihn bereits vor 1 1/2 Jahren als studentischen Vertreter nicht eingelassen, und hatte auch keine Mühe, ihn als diese Person zu identifizieren.

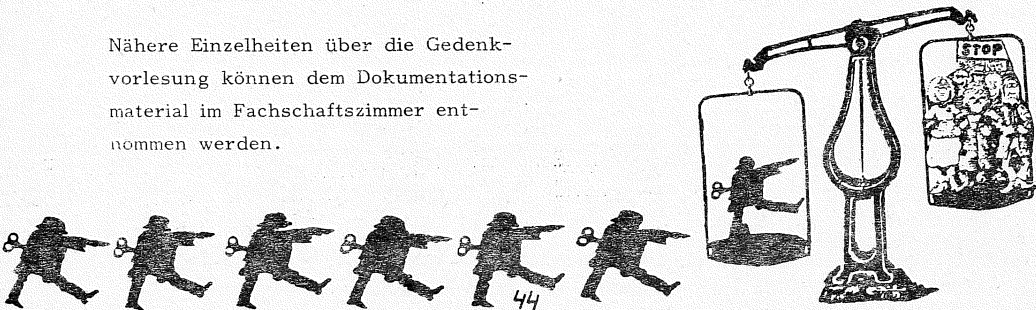
Wer will da schon so scharfsinnig nachhaken? Scharfsinnig wurde der Staatsanwalt erst, als Rechtsanwalt Manske sich selbst in den Zeugenstand begab, um zu bezeugen, daß er vor der studentischen Diskussionsveranstaltung über Hahns Vorlesung die Rechtsauskunft gegeben hatte, ein Abspielen des Tonbandes mit der Rede wäre angesichts der gegebenheiten nicht strafbar. Jetzt verblüffte der Staatsanwalt plötzlich damit, jede Einzelheit des Verfahrens parat zu haben, um Herrn Manske aufs Glatteis zu führen.

Ich nehme an, daß der Mittagskaffe hier erst später seine Wirkung gezeigt hat; ich will ja nicht die Hauptperson der nächsten derartigen Groteske abgeben.

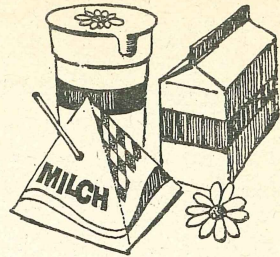
Endgültig geklärt werden konnte jedenfalls immer noch nicht, ob es künftig eine "vertrauliche Vorlesung" geben wird. Möglicherweise wird ja noch einem Beweisantrag stattgegeben, und ein Gutachter zu der Frage gehört, was denn eine Vorlesung sei.

Wie es ausgeht, wird sich am Freitag, den 5. Dez. 86 herausstellen. Wir werden berichten.

Nähere Einzelheiten über die Gedenkvorlesung können dem Dokumentationsmaterial im Fachschaftszimmer entnommen werden.



Neues vom Studentenwerk



Das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg (Anstalt des öffentlichen Rechts) betreut nicht nur unsere Universität, sondern auch noch 9 andere Hochschulen und Akademien.

Insgesamt sind dies in diesem Wintersemester 35.151 Studenten und Studentinnen.

Das Studentenwerk ist zuständig für

- die Studienförderung (BAföG)
- die Wohnheime
- die Mensen und Erfrischungsräume
- die Studentische Rechtsberatung
- die psychologisch-psychotherapeutische Beratungsstelle u.a.

Die Gremien, die die Verwaltung des Studentenwerks kontrollieren, sind die Vertreterversammlung, die einmal im Jahr tagt, und der Verwaltungsrat.

Jede der vom Studentenwerk Erlangen-Nürnberg betreuten Hochschulen entsendet drei Professor(inn)en, drei Student(inn)en sowie eine(n) leitende(n) Beamt(en) in der Hochschulverwaltung in die Vertreterversammlung.

Die Vertreterversammlung hat als Aufgaben die Wahl des Verwaltungsrates, die Entgegennahme des Berichtes des Verwaltungsratsvorsitzenden, des Jahresberichts mit Jahresabschluss und des Berichtes des Geschäftsführers über grundsätzliche Fragen der zukünftigen Geschäftsführung".

Verwaltungsrat

Der Verwaltungsrat besteht aus zwei Professor(inn)en, zwei Student(inn)en, eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens und ein(e) Vertreter(in) des hauptamtlichen Personals des Studentenwerks.

Er beschließt den Wirtschaftsplan, den Jahresabschluss, erteilt dem Geschäftsführer Entlastung für die geleistete Arbeit und beschäftigt sich mit allen sonstigen das Studentenwerk betreffenden Punkte.

Sitzung der Vertreterversammlung (6.11.86)

In der diesjährigen Sitzung der Vertreterversammlung, die am 6.11.1986 im Studentenheim am Langemarckplatz stattfand, wurden die oben genannten Themen abgehandelt.

Dem neuen Verwaltungsrat gehören von unserer Universität Herr Prof. Dr. Winterstein und als Studentenvertreterin Birgit Wellisch von der Wiso an.

Ein wichtiger Punkt, den der neue Verwaltungsrat zu behandeln hat, ist der Neubau des Studentenhauses in Nürnberg.

Da der Jahresbericht des Studentenwerks 1985 in gedruckter Form erhältlich ist und der Bericht des Geschäftsführers über grundsätzliche Fragen der künftigen Geschäftsführung im Fachschaftszimmer liegt, hier nur kurz einige Punkte dazu:

- die Anzahl der Förderungsanträge im BaföG sind weiter zurückgegangen. Dies wird vom Studentenwerk auf die Höhe des anlaufenden Darlehens zurückgeführt. Da das BaföG-Darlehen nach Ansicht des Studentenwerkes die günstigste Möglichkeit der Studienfinanzierung darstelle, wird das Studentenwerk in den nächsten Jahren verstärkt das Augenmerk auf umfassende Information der Studierenden richten.
- die Wohnungssituation in Erlangen hat sich verbessert. Preiswerter Wohnraum ist aber jedoch nach wie vor knapp. Trotz des gestiegenen Angebots durch neue Studentenwohnheime (auch nicht Studentenwerkseigene) soll wegen des gegebenen Bedarfs ein neues Wohnheim mit ca. 140 Plätzen an der Hofmannstraße unmittelbar neben dem Studentenheim gebaut werden. Als Baubeginn ist der Herbst 1987 geplant.

- Das in der Stadt eingeführte Giro-Vend System soll nachdem die Kassen in der Südmensa steuerlich abgeschrieben sind auch dort eingeführt werden. Uns ist jedoch zugesichert worden, daß zuvor eine Studentenumfrage mit der Auswahl zwischen dem jetzigen System und dem Giro-Vend-System stattfindet.

Nach der eigentlichen Sitzung der Vertreterversammlung, hatten wir noch ein kleines Gespräch mit Herrn Welscher, dem zuständigen Abteilungsleiter für die Mensen. Aufgrund von Anregungen von Euch, waren bei einer Besprechung mit Herrn Welscher Verbesserungen im täglichen Mensabetrieb vereinbart worden. Jedoch ergab sich bei einigen Punkten ein unverständliches Verhalten bei den Student(inn)en.

- Das in der Stadtmensa mit dem Neubau eingeführte System des nachträglichen Soßendressings mußte wieder eingestellt werden. Dies hatte nach Auskunft von Herrn Welscher den Grund, daß die drei- bis vierfache Menge an Dressing gegenüber der alten Methode verbraucht wurden. Einige betrachteten das Dressing als kostenlosen Nachtisch, als das er nicht gedacht war.

- Die in der Südmensa aufgestellten Salz- und Pfefferstreuer sollen evtl. auch wieder abgeschafft werden. Es sollen mehr als 300 (in Worten: dreihundert) dieser Streuer geklaut worden sein.

- Der freie Ausschank von Milch, O- und A-Saft animiert scheinbar einige Ihren Durst schon vor der Kasse zu stillen, und natürlich nur eins zu bezahlen. Dies führt nur dazu, daß die Preise für die losen Getränke höher werden oder so "hoch" bleiben.

Jede(r) sollte sich mal fragen, ob solches Verhalten richtig und kollegial ist.

- Wie es schon bei den Beilagen, wie z.B. Reis, Nudeln, etc., möglich ist, soll auch bei losem Nachtisch z.B. Pflaumenkompott das "randvollfüllen" demnächst möglich sein.

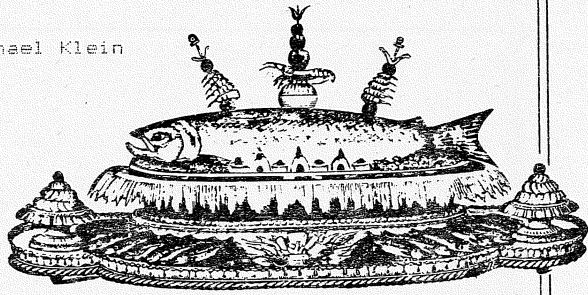
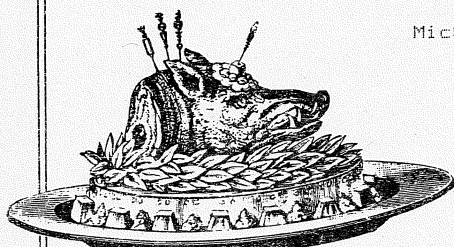
- Wenn dies möglich ist (preislich, wie auch vom Einkauf her) soll demnächst Naturreis als Beilage angeboten werden. Hierzu

sind allerdings noch einige Vorsondierungen nötig.

Wenn Ihr Anregungen oder Kritik zum Mensa- oder Cafeteriabetrieb habt, so werft diese in den Beschwerdebriefkasten an der Frontseite der Cafeteria oder wendet Euch an mich (auch Mitteilung im FSI-Zimmer) oder an Albrecht Grieshammer von der AGT.

Wir werden dann bei genügenden Themen einen Termin mit Herrn Welscher vereinbaren, wo wir diese Punkte ansprechen. Ihr werdet dann über das Ergebnis durch Wandzeitungen und an dieser Stelle unterrichtet.

Michael Klein



Meine Anregungen zur Auflockerung des Speiseplans!
-aha-

Steinwürfe

In Göttingen wurden am 1.12.86 ca. 400 Menschen vorübergehend festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt. Fünf von ihnen müssen mit Strafverfolgungen rechnen. Man muß schon feste an die Polizei glauben, um dies als verhältnismäßig zu bezeichnen.

TERMINE

21.1. Informatik-Fete im E-Werk (no comment)

Beginn 2000

FRAUEN-RINGVORLESUNG

13.1. "Die neue Mütterlichkeit", Prof. Dr. E. Beck-Gernsheim
München

Die Frau als Garant des Fortbestehens unserer Republik?
Verdrängung von Frauen vom Arbeitsmarkt.
Alternative Perspektiven.

27.1. "Feministische Medizin?", Dr. Johanna Geyer-Kordesch
Münster

Vorkämpferinnen im Ärzteberuf im Zeugnis ihrer Schriften.

TECHNIK - JEIN DANKE!

Krisenlösung durch Technologie?

Eine Veranstaltungsreihe des IG Metall AK Ingenieure, Naturwissenschaftler, Techniker, Nbg.

12.1. 1730 Gewerkschaftshaus, Raum 101

"Kapitalistische Rationalisierung contra sozialistische Rationalisierung"

Unterschiede und Problematik der Rationalisierung in Ost und West

2.2. 1730 Gewerkschaftshaus, Raum 101

"Ingenieure in der Krise?"

Ist das Selbstverständnis von technisch-wissenschaftlichen Fachkräften im Umbruch?

Die Situation des Ingenieurs - eine Krisensituation?

FSI-RINGVORLESUNG

Bisher gibt es noch keine Terminfestlegungen.

geplante Themen

- Forschung an unserem Institut
- Uni - Gremien
- FSI - Arbeit
- Verantwortung des Informatikers/der Informatikerin
- Für erstsemester: DAS

#veranstaltungsort: kollegienhaus, Universitätsstr.

Termine
Veranstaltung
TE
Vorlesung
Fete
Aktion
R
Arbeitskreis
MI
Workshop
Gruppentreff
NE
Diskussion
Demonstration
Veranstaltung

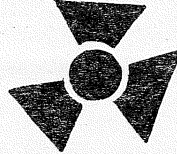
Die Kraftwerk Union (KWU) ist maßgeblich am Bau der WAA in Wackersdorf beteiligt. Dies nahm das Anti-WAA-Plenum Erlangen zum Anlaß, eine Informationsveranstaltung zur KWU zu veranstalten. Denn die Diskussion um die WAA beinhaltet nicht nur den Protest am Bauzaun, sondern auch den Versuch, hinter die Kulissen des WAA-Baus zu schauen. Um dies zu tun, ist es u.a. angebracht, sich mit den Zielen und Interessen der Baufirmen auseinanderzusetzen. Dabei kommt man sehr schnell zu dem Ergebnis, daß man den Bau der WAA in einem größeren Zusammenhang sehen muß, als nur unter dem Aspekt der direkten Gefahr einer radioaktiven Verseuchung der Oberpfalz.

Man muß die WAA als Politikum erkennen, und daß ihre Uerwirklichkeit einerseits durch militärische Interessen der BRD, andererseits durch elementare Profitinteressen des Kapitals vorangetrieben wird.

Daher war die Informationsveranstaltung weniger darauf ausgerichtet, die direkten Zusammenhänge zwischen KWU und WAA aufzudecken, sondern es wurde in vier Vorträgen versucht, einen Überblick über die Bedeutung der Atomwirtschaft für die BRD zu geben, und dies teilweise am Beispiel der KWU.

Dies ist deshalb wichtig, weil ein konstruktiver Widerstand gegen die WAA und die Interessen, die durch die WAA repräsentiert werden, sich nicht nur gegen die Wirkungen (Bau der WAA) wenden muß, sondern auch gegen die Ursachen.

Dies wird durch das Anti-WAA-Plenum versucht, indem es die Diskussion um die WAA in Wackersdorf zu einer Diskussion um die KWU in Erlangen erweitert.



Daß dies nicht einfach ist, zeigte die Reaktion der E-Werk Oberen, die es kurzfristig untersagten, die Veranstaltung im Mehrzweckbereich des E-Werks stattfinden zu lassen. Offizieller Grund war eine banale Formalie. Es ist jedoch nicht schwer vorstellbar, daß da mehr hintersteckt, denn die Veranstaltungen des Anti-WAA-Plenums gereichten den Siemensbossen noch nie zur Freude und sind sicher auch gewissen Teilen des Stadtrates ein Dorn im Auge.

Daß die Veranstaltung letztlich doch stattfand, lag wohl mit am großen Interesse an dieser Veranstaltung. Der Mehrzweckbereich war voll.

Es wurden vier Vorträge gehalten, die ersten zwei befaßten sich allgemein mit den militär- und wirtschaftspolitischen Voraussetzungen für den Bau der WAA. Die anderen beiden befaßten sich direkt mit der KWU. Da im Rahmen des OUTPUT schon mehrmals über die WAA geschrieben wurde, sind im folgenden nur die letzteren Vorträge dokumentiert.

Es folgt also der Wortlaut (teilweise gekürzt) der Vorträge „Die internationalen Machenschaften der KWU“ und „über atomare Arbeit“.

Legoland
Polizei-
Arrestwagen 9,99

SD

Die internationalen Machenschaften der KWU

Beispiel Brasilien:

Am 27.6.1975 wird das staatliche Rahmenabkommen „über die Zusammenarbeit Brasiliens und der BRD bei der Nutzung von Kernenergie“ unterzeichnet. Auf 20 Mrd. Dollar wird das „größte Geschäft in der Geschichte des deutschen Außenhandels“¹ geschätzt.

Die brasilianische Wirtschaftszeitung „El Chronista Commercial“ schrieb „dazu: Die Einbringung der Technologie sichere der westdeutschen Atomindustrie die effektive Kontrolle über die Nuklearpolitik Brasiliens.“



Wer sitzt im Flugzeug? (Lösung auf der nächsten Seite.)

Er umfasst laut Vertragstext:

Als Auftrag für die KWU
Lieferung von 4 Kernkraftwerken bis 1986
Option auf 4 weitere
eine Fabrik für schwere Ausrüstung
Brennelementfabrik
Isotopentrennanlage (WAA) (zus. m. STEAG)

und für ein Konsortium von Siemens, Bayer, Gelsenberg, Hoechst, Degussa u.a.

Plutonium-Extraktionsanlage (WAA)

sowie:

Kontrolle der „Uranengesellschaft“ (STEAG/Degussa/Ueba) über die gesamte brasilianische Uranexploration, -prospektion und -förderung,
Bezugsrecht der westdeutschen Konzerne auf wenigstens 25% aller bisher entdeckten und noch zu entdeckenden Uranvorkommen Brasiliens.

Schon die letzten beiden Punkte des Vertrages - Kontrolle und Bezugsrecht auf das brasilianische Uran - zeigen, daß es sich hier nicht um einen normalen Handelsvertrag handelt, sondern um die Sicherung der Rohstoffquellen und die Ausschaltung der Konkurrenz.

Ein geheimes Zusatzprotokoll „über die industrielle Kooperation“, das dem Staatsvertrag beigegeben wurde, sichert der KWU ein **Vetorecht** auf die Nuklearpolitik Brasiliens.²

Und das hieß auf absehbare Zeit: kein Auftrag mehr für die Konkurrenz. Sehr zum Ärger der amerikanischen Konkurrenz: „Die Sicherheit der USA und der Welt gerät in Gefahr.“ berichtete die New York Times am 13.6.75. „Wir hätten vorsichtiger sein sollen mit unserer Deutschland geleisteten Unterstützung“ wetterte der Senat in einer Rede vom 3.6.75. „Neue und schwere Gefahren“ in ihrem Hinterhof Brasilien sah Senator J.O. Pastore und forderte das Außenministerium auf, diesen Vertrag zu verhindern.³

Die bundesdeutschen Einfädler, vom Forschungs- bis zum Außenministerium reagierten darauf gelassen. Von Konkurrenzneid sprach der damalige Forschungsminister Matthöfer.⁴

Kein Druckmittel blieb den amerikanischen Konzernen, diesen Vertrag zu verhindern. Im bras. Nuklearmarkt wurde das Sternenbanner eingerollt. Was dies finanziell für die BRD heißt, sei im folgenden kurz geschildert:

Entsprechend dem Finanzvertrag vom Dez. 1975 erhielten die bras. Militärs von 1975-78 einen Exportkredit von ca. 4 Mrd. DM, um Siemens den Bau der versprochenen Atomkraftwerke zu finanzieren.

2 Mrd. davon direkt aus der dt. Staatskasse, 2 Mrd. von einem Konsortium dt. Banken, abgesichert durch Staatsbürgschaften. Also alles aus der Tasche des Steuerzahlers direkt in die Taschen von Siemens.

Was in dreijähriger Bauzeit in Itaorna gebaut wurde, wird niemals Strom liefern. Anscheinend war dies auch nicht beabsichtigt. So wurden im Vorfeld des Geschäfts bereits gutbezahlte Wissenschaftler zur Fälschung der Berechnungen über das „wassergenetische Potential“ (was immer das auch sei. d. Setzer) eingesetzt, um den Bau von AKWen im Land der riesigen Ströme als „industrielle Entwicklung“ zu verkaufen.⁵

So steht in Itaorna eine Bauruine, als Zeuge dafür, daß Siemens seinen Profit aus Brasiliens Armut schlug.

Daß es die Ausbeutung von menschl. Arbeitskraft bis zum Verschleiß und Tod in den sog. 'Billiglöhnländern' ist, was den Konzernen Reichtum verschafft, zeigt die Art und Weise, wie in Itaorna gebaut wurde, mit besonderer Deutlichkeit:

Der Bauplatz - 400.000 m² Areal, meterhohe Lehmschicht auf spiegelglattem Granit, leicht abfallend zum Meer hin. Ganze Bergwälder sind dort schon abgerutscht. Das erste Kernkraftwerk, das noch Westinghouse dort baute und inzwischen fertigstellte, hat nur noch Schrottwert. Niemals wird es in Betrieb gehen können, weil seine schwersten Teile bereits 10mm Richtung Meer gewandert sind. Um keinen Nutzen aus der Erfahrung zu ziehen, trennt ein Stacheldraht die beiden Bauplätze. Miteinander reden ist verboten.

Wissenschaftliche Gutachten quittiert die KWU mit Spott:

trotz eines Gutachtens über die Korrosion von Bronzeröhren weigerte sie sich, Titanrohre für den Kühlkreislauf zu verwenden. das Gutachten zum Muschelbewuchs des Kühlkreislaufes quittiert der KWU-Vertreter mit einem Witz: „Da werden unsere Nachfolger radioaktive Austern haben.“⁶

„Das ist wohl der absurdeste Job, den ich je hatte; wie das hier jemals was werden soll, das weiß der Himmel“ urteilte ein dort tätiger Ingenieur nach zwei Jahren Bauzeit.⁷

Die menschl. Arbeitskraft ist billig und in einem Land mit 35 Mill. Hungernden ist der Verschleiß für Siemens kein Problem:

„Schlechte sanitäre Einrichtungen vereinen sich mit überlangen Arbeitsschichten. Sämtliche Vorschriften der Arbeitsgesetzgebung werden mißachtet. Es ist schwierig, Arbeiter auf der Baustelle zu halten; die Fluktuation ist sehr groß und beeinträchtigt den Fortschritt der Bauarbeiten.“ So einer der wenigen Ärzte in Itaorna, P. Carvalho.⁸

115 DM im Monat war der Lohn der Bauarbeiter, die davon selber kaum satt werden, geschweige denn ihre Familien.

Tuberkulose, Meningitis, Malaria, Arbeitsunfälle treiben die Arbeiter nicht nur in die Flüchtlingslager, sondern kosten auch ihr Leben.

Bis zu 40 jener Betonpfeiler, die dort stehen, sind nicht erdbebensicher, weil in den Beton Leichen der Bauarbeiter eingegossen wurden, wie Professoren in verschiedenen Gutachten feststellten.⁹

4 Mrd. für 'nichts' in die Tasche von Siemens. Sie lasten als Schulden auf dem brasilianischen Volk zur Vergrößerung seiner Abhängigkeit von deutschen Banken und seines Hungers.

Wie aus Erlanger KWU-Kreisen zu vernehmen ist, wurde das Nukleargeschäft inzwischen durch Brasilien gekündigt - wegen Zahlungsunfähigkeit.



Quellen

- 1 - SPIEGEL 15/3/78
- 2 - IPW-Berichte 5/80
- 3 - Zeit 20/6/75
- 4 - dito
- 5 - O Estado de Sao Paulo 22/4/79
- 6 - K.R. Mirrow S.66
- 7 - SPIEGEL 18/9/79
- 8 - (FN 6)
- 9 - dito

Beispiel Südafrika

Nukleare Zusammenarbeit Südafrika - BRD
 40% des bundesdeutschen Urans stammen aus dem Apartheidregime Südafrika. Oder genauer ausgedrückt: ca. 10% aus Südafrika selbst und ca. 30% aus dem von Südafrika besetzten Namibia, aus der dortigen Rössing-Mine. Obwohl der UNO-Rat für Namibia das Dekret Nr.1 erlassen hat, d.h. daß jede Ausfuhr von Rohstoffen aus Namibia und ihr Abbau verboten sind, solange das Land von Südafrika besetzt ist.



Das ist für die deutsche Atomlobby kein Hinderungsgrund. Das Bundesforschungsministerium finanzierte sogar die Erkundung der Uranvorkommen der Rössing-Mine mit 8 Mio. DM. heute ist die Rössing-Mine mit ca. 10.000t Jahresproduktion die größte Uranmine der Welt.

Käufer des Namibiaurans sind hauptsächlich die bundesdeutschen Energieversorgungsunternehmen, die Urangesellschaft und die KWU. (Quelle: alles aus: „Nukleare Zusammenarbeit BRD-Südafrika, die Grünen im Bundestag“, vorgelegt am 15.8.85).

Südafrika hat den Atomwaffensperrvertrag nicht unterschrieben und läßt auch in den entscheidenden Bereichen keine Kontrollen weder für die eigenen Atomanlagen, noch für den Uranhandel zu. Warum also fast die Hälfte der bundesdeutschen Uranimporte aus Südafrika? Warum nicht alles aus Ländern, wie Australien, Kanada usw.?

Dort sind die Uranlieferungen mit politischen Auflagen verbunden, und das würde die geheimen Pläne der hiesigen Atomlobby durchkreuzen.

Die GRÜNEN im Bundestag bringen es in ihrer Kurzstudie auf den Punkt: „Südafrika wird besonders für solche Länder interessant, die unabhängig von den USA eigene Atomwaffenpotentiale aufbauen wollen.“

Also doch die deutsche A-Bombe, trotz der eher dilettantischen Unschuldsbeteuerungen aus Kreisen der KWU und DWK und der hiesigen Politprominenz. Zum Aufbau einer eigenen Nuklearstreitmacht ist nun

mal neben entsprechender Technologie (WAA, Schneller Brüter,...) die Sicherung der Uranreserven das Wichtigste.

Wer A-Bomben baut, will auch ausprobieren, ob sie funktionieren. Eigentlich ist das aufgrund des Atomwaffensperrvertrags unmöglich, aber zum Glück gibt es Südafrika. Die BRD baut ihre Atombombe in Südafrika.

Die Zusammenarbeit zwischen der BRD und Südafrika beginnt 1969, als W.L. Grant, der südafrikanische Direktor der staatlichen Urananreicherungsanlage, Prof. Göschel bei Siemens in Erlangen besucht.

Im Rahmen des Kulturabkommens gibt es noch mehrere Besuche, so z.B. als im März 1973 J.A. Roux, Leiter der Atomenergiebehörde und des staatl. Instituts für Rüstungsforschung in Südafrika, Siemens besucht. Was sich da Kulturabkommen nennt, ist in Wirklichkeit die Grundlage wissenschaftlich technischen Transfers zwischen der BRD und Südafrika. Natürlich bleibt es nicht bei bloßem Wissenstransfer: die KWU gründet in Johannesburg das Nuclear-Power-Consortium, und über dieses Konsortium bauen die Fachleute aus der BRD endlich eine Pilot-Urananreicherungsanlage in Pelindaba. Hier wird mit bundesdeutschen Trenndüsenverfahren Uran hochangereichert. 1977 schon produzierte diese Anlage 55 kg waffenfähiges Uran.



Den zentralen Bestandteil der Anlage, die Trenndüsen hat Siemens in der BRD gebaut und trotz des UNO-Embargos nach Südafrika geschifft. Die Motoren der Anlage und die Elektronik zur Steuerung der Prozesse stammen ebenfalls von Siemens. 1978 begann die KWU eine noch größere Anlage zu bauen, die demnächst 50t waffenfähiges Uran/Jahr liefern soll.

1979 war es dann soweit: KWU, Siemens, die ganze deutsche Atomlobby und die Rassisten Südafrikas konnten auf ihre gemeinsame A-Bombe stolz sein. Im Indischen Ozean zündete die bundesdeutsche/südafrikanische Atombombe.

Als Gegenleistung sind deutsche Konzerne, wie Siemens behilflich bei der Unterdrückung der rechtlosen schwarzen Mehrheit. Durch Planung, Bau und Lieferung von Computern, Datensystemen, Telefonanlagen, usw... In Südafrika morden heute nicht nur Kugeln und Granaten.

Über atomare Arbeit

Grundsätzliches zum energieproduzierenden Sektor

Atomkraftwerke entspringen dem militärisch/strategischem Interesse der Mächtegroßmacht BRD nach atomarer Bewaffnung und kriegs-/krisensicherer Energieversorgung. Eine andere Seite der Angelegenheit wird in der hiesigen Diskussion jedoch oft vergessen. Atomkraftwerke



sind nämlich auch eine Waffe im Klassenkampf und zwar eine wirkungsvolle. Darum geht es in diesem Vortrag.

Den stromproduzierenden Sektor und den Transportbereich verbindet in modernen Industriestaaten eine Besonderheit: ohne sie läuft rein garnichts mehr. Arbeitskämpfe in anderen Industriebereichen wirken zunächst nur in diesen, führen zu einem Gewinnausfall, schädigen vielleicht noch die Maschinerie und haben eine allgemeine Wirkung nur vermittels der Börse.

Ein Ausfall der Stromversorgung hat dieselbe Wirkung, wie ein Generalstreik und da der Staat im Falle von Krieg und Bürgerkrieg die Geldscheine Papierzettelchen sein läßt, ist das einzige, was den Staat in einer solchen Situation in Schach halten kann, die unmittelbare und umfassende Lahmlegung der Produktion aller Güter, die er für seine Machterhaltung braucht.

Das Problem, diesen Sektor vor Klassenkämpfen zu schützen, hat sich für den Staat in den letzten Jahren und Jahrzehnten in gewisser Weise verschärft, da sich Strom in der Industrie als Lieferant von Bewegungsenergie immer mehr durchgesetzt hat.

Die verschiedenen Bundesregierungen haben sich seit Gründung der BRD ausgiebig mit diesem Problem beschäftigt.

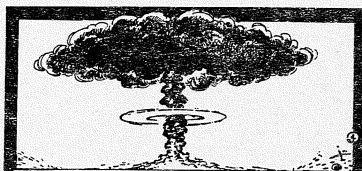
Zunächst wird das Erdöl benutzt, um den Bergbau zu kontrollieren. Zechenstilllegungen, Entlassungen von über 300.000 Bergarbeitern, beständig bis heute aufrechterhaltener Rationalisierungsdruck beseitigten rigoros alle rebellischen Elemente und machten die IG-Bergbau zur reaktionärsten Gewerkschaft der BRD.

Als sich die Ölpreise in den 70er Jahren sprunghaft erhöhten, standen Atomkraftwerke und die entsprechende Technologie schon bereit, um diese Situation aufrechtzuerhalten.

Ich werde im folgenden schlaglichtartig auf die Arbeitssituation in den Bereichen der Atomindustrie eingehen und darlegen, welche besondere Rolle die KWU hierbei spielt.

Die Unternehmensstruktur der KWU

Die Verteilung der Belegschaft der KWU auf die einzelnen Standorte sieht so aus: in Erlangen Planung und Vertrieb mit ca. 5000 Leuten, in Offenbach das gleiche mit 2800 Leuten, in Mülheim mit 4800 Leuten Fertigung von Turbosätzen und in Berlin mit 1800 Beschäftigten Kraft-



Werkelektronik nebst Vorproduktion.

Es gibt also eine strikte Trennung zw. Arbeiter- und Angestelltenbereich und folglich auch einen erheblich verminderten Gegensatz von Blau- und Weißkitteln.

In den KWU-Beteiligungsgesellschaften mit mehr als 50% Aktienanteil, wie z.B. der Interatom, RBU, ALKEM, arbeiten noch einmal rund 3600 Leute.

Die Facharbeiter für Montage und Reparatur stellt zum größten Teil der Siemens-Unternehmensbereich Energie- und Automatisierungstechnik mit Sitz hier in Erlangen.

Rund 3000 Arbeiter werden von hier, mit den Blaupausen der KWU-Ingenieure versehen, in alle Welt geschickt. Die Hoch- und Tiefbauten führt ein dem Siemenskonzern angegliedertes Baukonsortium aus.

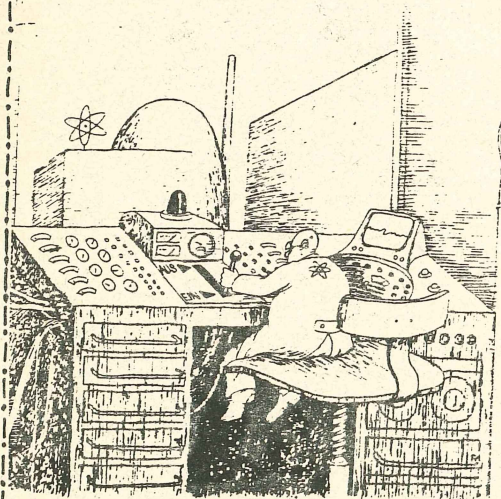
Insgesamt werden unter Federführung der KWU bis zu 700 Firmen an dem Bau eines 1300 MW Reaktors beteiligt. Den laufenden Betrieb eines AKWs besorgen rund 500 Angestellte der Betreibergesellschaft, die zur kleinen und großen Revision durch einige Hundertschaften (Leiharbeiter) ergänzt werden.

Und nicht vergessen wollen wir die, die mit dem Abbau und der Aufbereitung des Uranerzes beschäftigt sind.

Uranabbau

Wie schon erwähnt bezieht die BRD rund 40% ihres Uranbedarfs aus der Rössing-Mine in Namibia. Die dortigen Arbeiter sind ganz erheblichen Strahlenbelastungen durch Stäube und radioaktives Gas ausgesetzt. Und dies zusätzlich zu den ansonsten schon verheerenden Arbeitsbedingungen, über die ja einiges bekannt ist.

Zahlen über Unfälle oder gar Krebserkrankungen haben aber in Südafrika die für die Betreiber günstige Eigenschaft, daß sie nicht veröffentlicht werden.



made by kwu

Laufender Betrieb

In Deutschland gilt für Atomarbeiter ein Grenzwert von 5 rem pro Jahr, wobei es egal ist, ob dieser peu a peu oder auf einen Schlag erreicht wird. Dieser Grenzwert ist mehr oder weniger willkürlich festgesetzt.

In den USA (dort sind die Grenzwerte i.a. niedriger) wurden dazu umfangreiche statistische Untersuchungen vorgenommen, so z.B. von dem ehemaligen Leiter der Strahlenschutzabteilung von Oak Ridge Mancuso und seinen Mitarbeiter/-innen an 30.000 Atomarbeitern in den USA. In den USA ist übrigens Leukämie als Berufskrankheit bei Atomarbeitern anerkannt.

Leiharbeiter haben den Vorteil, daß man von ihnen nichts mehr sieht, wenn die Arbeit beendet ist, ausländische Arbeiter, die in ihre Heimat zurückkehren oder ausgewiesen werden, verschwinden ganz aus den Statistiken.

Auf der Baustelle

Die Baustelle besteht aus einem buntem Gemisch aus KWU, Siemens und Leiharbeitern. Dabei werden die Leute von den örtlichen Siemenschefs z.B. auf Zeitvertrag eingestellt und stehen unter deren Kommando. Kolonnen aus Leihfirmen ergänzen das verfügbare Sortiment. Die Arbeitszeiten betragen regelmäßig über 40 Stunden in der Woche, die Fahrtzeiten zur Baustelle sind nicht mitgerechnet. Ebenso regelmäßig werden die Wochenenden durchgearbeitet, wenn Termindruck besteht.

Die Kolonnen ermöglichen den Bauherren den Vergleich der Arbeitsleistungen, was so richtig herzlich erst möglich ist, seit die KWU die Konvoikraftwerke erfunden hat, so z.B. die AKWs Emsland, Isar und Neckarwestheim, die praktisch baugleich sind.

Dadurch hat sich die Kontrolle in diesen Bereich erheblich ausgeweitet und damit der Vergleich, was ein Arbeiter leistet, was er kostet und an Material verbraucht.

Arbeiten als was Besseres

Gerade in Erlangen hat dieser Bereich eigentlich eine ausführliche Würdigung verdient, denn auch er entbehrt nicht gewisser Härten. Der ganze Planungsbereich ist dadurch gekennzeichnet, daß hier die Arbeitenden bisher wenig mit der Maschinerie konkurrieren müssen.

Dafür weiß der Ingenieur ganz genau, daß er nur wegen seiner Qualifikation etwas zählt, die er folglich sich und anderen dauernd beweisen muß.

Unerläßlich ist eine erhebliche Identifikation mit den Inhalten der eigenen Arbeit, denn wenn man sich andauernd klarmacht, was für einen Mist man da produziert, kann man nun mal nicht besonders phantasievoll wirken. Daraus rührt eine erhebliche Konkurrenz in diesen Bereichen, in die das Management gezielt eingreifen kann, z.B. dadurch, daß mehrere Arbeitsgruppen dasselbe machen und darüber verglichen werden können. Insbesondere wenn man im Geschäft

WIR WOLLEN HIER LIEBER
KEIN ATOMKRAFTWERK.



ein wenig älter geworden ist und den Aufstieg nicht geschafft hat, wenn die Qualifikation auch schon ein bißchen veraltet ist, die Ware Arbeitskraft sozusagen ranzig geworden ist, wird man genauso zwischen- und endgelagert, wie es mit nicht mehr brauchbarem Material hierzulande nun mal üblich ist.

Frau und Eigenheim

Die Kompensation dieser Zustände findet, wie überall im Wesentlichen auf dem Rücken der beteiligten Frauen, sei es nun am Arbeitsplatz oder in den eigenen vier Wänden, statt.

So ist es sogar produktiv für das Kapital, einen Teil der Bevölkerung von bestimmten Sektoren des Arbeitsmarktes auszuschließen. In der Produktion gilt das Rumpoussieren als ungemein störend, weil es von der Arbeit ablenkt. Dort sind Frauen- und Männerabteilungen sauber getrennt, unter Männeraufsicht versteht sich. Von der Montage sind Frauen ausgeschlossen, weil sich Siemens z.B. weigert, welche auszubilden; von wegen mangelnder Fähigkeiten und fehlender sanitärer Einrichtungen.

Im Vertrieb und der Planung ist das anders. Im Vertrieb ist es förderlich für den Verkauf, wenn der wertvolle Kunde erstmal auf ein paar freundliche Damen trifft, die ihm seine Überlegungen erleichtern und die natürlich so aussehen müssen, daß sie dem Ruf eines Weltunternehmens förderlich sind.

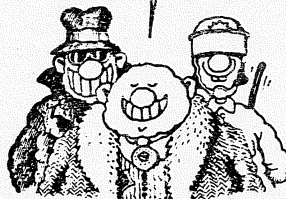
Im Planungsbereich gibt es dann eine Ueizahl von Sekretärinnen, von Elektronikassistentinnen und Ingenieurassistentinnen, die den Ingenieuren zur Hand gehen. Das erleichtert das Ideenproduzieren, gibt dem sich aufspielen und produzieren seine persönliche Note und dämpft die Konkurrenz auf das zuträgliche Maß und das alles gleichzeitig und unentgeltlich.

Familie, Eigenheim und damit einhergehende Verschuldung machen den Zwang zum Kuschen vollständig. Erstens bindet man sich dadurch auf viele Jahre an die Firma, bei der man ist und lebt in beständiger Angst vor der Uersetzung z.B. nach Offenbach und zweitens hat man nun endlich auch eine allgemeine Rechtfertigung für das die Schnauze halten, nämlich die Verantwortung für die Frau und die Kinder.

Entlassungen

Nach Aussagen des KWU-Managers Barthels sollen bis 1995 2000

ATOMKRAFT NUTZT
UNS ALLEN!



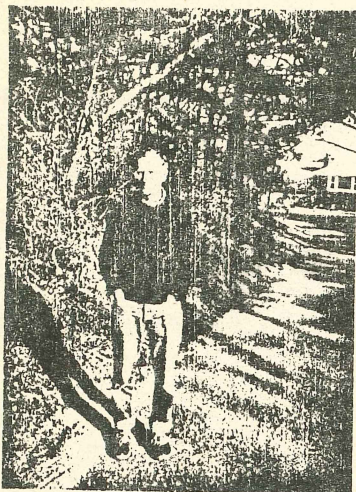
Beschäftigte in Erlangen entlassen werden. Um Unruhe zu vermeiden, wird angekündigt, daß natürliche Fluktuation und frühere Pensionierung Massenentlassungen vermeiden sollen. Um die Angst ein bißchen zu schüren, wird der Übertritt nach Siemens erschwert und es werden Umsetzungen nach Offenbach vorgenommen.

Bis 1990 arbeitet die KWU angeblich noch an Aufträgen, wie z.B. der WAA.

Es muß festgestellt werden, daß hier eigentlich nur geplantes geschieht. Politikern und Siemensmanagern war klar, daß, wenn man die BRD mit genügend AKWs bestückt hat, es eben keine Aufträge mehr gibt.

Siemens war dieser Umstand sogar so klar, daß die KWU gegründet wurde, um die Rückwirkungen auf den Konzern möglichst gering zu halten.

„Erst eine schwächere USA wird weniger faschistisch sein“



Noam Chomsky, mit 27 Jahren Professor für Linguistik am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, USA, gilt als einer der wichtigsten Inspiratoren der amerikanischen kritischen Intelligenz. Das Gespräch mit dem 51jährigen fand in Boston wenige Tage nach dem Libyen-Angriff statt.

A. M.: Der Staat kontrolliere in einer Diktatur das Handeln, in einer Demokratie das Denken. Wurde diese Ihre These durch die Libyen-Krise bestätigt?

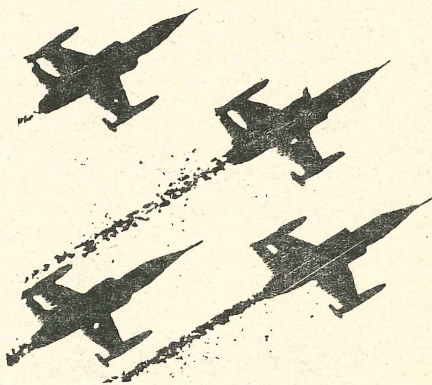
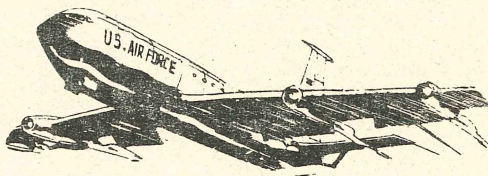
Chomsky: Der Angriff auf Tripolis und Benghazi war von der Administration in Washington so geschickt inszeniert, daß eine überwältigende Zustimmung der amerikanischen Öffentlichkeit zustande kommen mußte. Vor allem mit Hilfe des Fernsehens wurde systematisch eine Kriegsbereitschaft erzeugt, die jeden Widerspruch ersticke. Selbst die sonst betont liberale Flora Lewis unterstützt in der New York Times diesen Angriff. Kaum einer realisiert, daß es ein Recht auf Selbstverteidigung gegen einen *künftigen* Angriff nicht gibt.

A. M.: War der Zeitpunkt des Angriffs Teil der Inszenierung?

Chomsky: Erstmals in der Geschichte wurde eine Militäraktion nach der Hauptsehzeit des Fernsehens terminiert. Der Angriff erfolgte deshalb zu der ungewöhnlichen Zeit 2 Uhr nachts, weil dies 7 Uhr abends US-Ostküstenzeit ist. Der Sprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, trat um 7.25 Uhr vor die Kameras und der Präsident hielt um 9 Uhr seine perfekte Rechtfertigungsrede.

A. M.: Wer ist Ronald Reagan, ein Hindenburg?

Chomsky: Reagan ist in meinen Augen irrelevant. Oft versteht er gar nicht, was er sagt. Reagan ist sehr populär, seine Politik aber keineswegs. Das heißt, er ist ein Sym-



bol nationaler Identität ohne politisches Eingeweiht, ähnlich wie die englische Königin. Reagan ist das Produkt einer außerordentlich effektiven public-relations-orientierten Administration, die mit ihm eine Politik durchsetzt, für die es in der Bevölkerung häufig keine Mehrheit gibt, z. B. beim Rüstungshaushalt, in der Mittelamerika-Politik, beim Teststopp.

A. M.: Wo sind die liberalen Elemente der amerikanischen Politik geblieben? Gibt es heute ein faktisches Einparteiensystem?

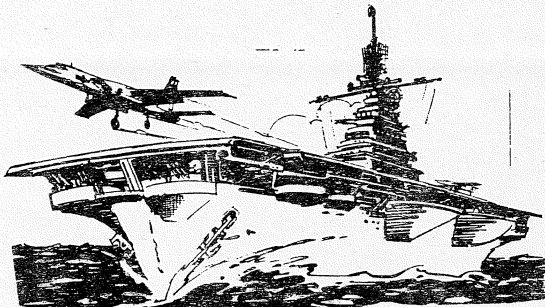
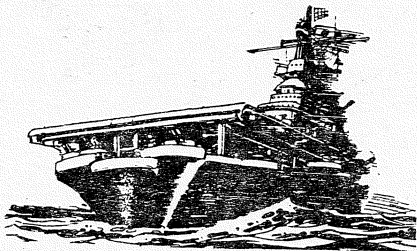
Chomsky: Es gab schon lange die Einheitspartei mit zwei Fraktionen.

A. M.: Aber es gab einmal in der Administration auch Männer wie Henry Kissinger oder Jimmy Carter.

Chomsky: Kissinger ist ein Monster, stupid und nur machtorientiert. Carter hat in Mittelamerika eine schlimme Politik betrieben. Jetzt ist Außenminister George Shultz besonders gefährlich. Seit die USA von Europa die Rolle der Weltordnungsmacht übernommen haben, betreiben sie diese Politik, die von drei Faktoren bestimmt wird: 1. Ankurbelung der Wirtschaft. Und weil das Pentagon über das einzige staatliche Industriemanagement verfügt, kann die Regierung nur über den militärtechnologischen Weg die Wirtschaft antreiben, nicht zuletzt, um den wachsenden Militärhaushalt finanzieren zu können.

2. Eine Art fanatischen Keynesianismus, mit all seinen Kosten und 3. Interventionismus draußen, um günstige psychologische Bedingungen für die Politik im inneren zu schaffen, wie permanentes Kriegsfeber; die Bevölkerung muß durch Gefahren von außen besorgt gehalten werden.

A. M.: Das bedeutet, die Hoffnung auf einen Wandel nach Reagan sind Illusion. Was können die Friedensbewegungen in den USA und in Europa dann noch tun?



Chomsky: Hier und in Europa müssen die Kosten der amerikanischen Politik vergrößert werden. Die Europäer sollten sich um eine eigenständige Politik bemühen und nicht die Macht der USA vergrößern. Nur eine außenpolitisch schwächere USA ist in der Lage, nach innen und außen eine weniger militaristische und faschistische Politik zu betreiben.

A. M.: In der Besprechung Ihres neuesten Buches „Turning the Tide“* wird Ihnen in der New York Times (13. April 1986) vorgeworfen, Sie würden das „nationale Interesse“ der USA ignorieren.

Chomsky: Es gibt kein nationales Interesse, weil dieses „nationale Interesse“ immer das Interesse einer jeweils herrschenden Gruppe sein wird. Ich habe kein nationales Interesse, ich habe dieses oder jenes Interesse. Ich und George Shultz haben keine gemeinsamen Interessen.

* U.S. Intervention in Central America and the Struggle for Peace. South End Press, Boston 1986.

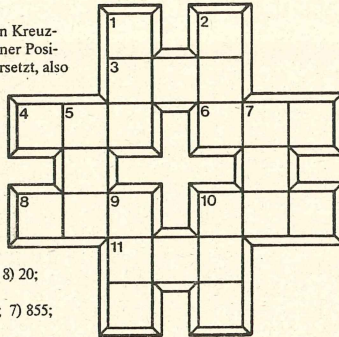
aus : MEDIATUS 6-86

Anmerkung:
Henry Kissinger (Das Monster ; siehe Text) soll den Ehrendoktorhut der Uni - Erlangen bekommen.

DIE RÄTSEL - ECKE

Multicross

Jeder Buchstabe des untenstehenden Kreuzwortrasters wurde, entsprechend seiner Position im Alphabet, durch eine Zahl ersetzt, also A=1, B=2, ..., J=10, ..., Z=26. Danach wurden die Zahlen miteinander multipliziert und sind unten als Hinweis angegeben. Ein Beispiel: Der Hinweis für das Wort RAT würde 360 sein, nämlich $18 \times 1 \times 20$. Können Sie nun das ursprüngliche Kreuzworträtsel rekonstruieren?



Waagrecht: 3) 5400; 4) 312; 6) 480; 8) 20;
10) 5700; 11) 2106;
Senkrecht: 1) 2340; 2) 1440; 5) 432; 7) 855;
9) 1365; 10) 5400;

Das haben die 'Erstsemester' in der Stadtrally schon hinter sich gebracht!

Aus einer Sammlung von sieben Klebmarken (2 rot, 2 gelb, 3 grün) werden den Logikern A und B je eine Marke auf die Stirn geklebt und eine dritte Marke vor Ihnen auf den Tisch gelegt. Anschließend wird A gefragt: "Kennen Sie eine Farbe, die Sie bestimmt nicht haben?"

Nachdem A mit "nein" geantwortet hat, stellt man B die gleiche Frage, der auch mit "nein" antwortet.

Das Problem lautet nun: Ist es aufgrund dieser Information möglich, auf die Farbe zu schließen, die auf dem Tisch liegt, und auf die, die die beiden auf der Stirn tragen?



Traum - oder die psychologische Seite der Prüfungsvorbereitung

Träumen wird nachgesagt, daß sie der seelischen Abfallbeseitigung dienen.

In meinem Unterbewußtsein muß sich ein grüner Fundamentalist eingenistet haben, der mir den Weg zur Entsorgung stets mit Sitzblockaden versperrt. So wird Träumen für mich zur Tortur.

Wie z.B. gestern Nacht, als ich mich wieder einmal im Anschauungsraum verirrte. Ich sage euch, wer glaubt, dort herrscht Ordnung, der irrt.

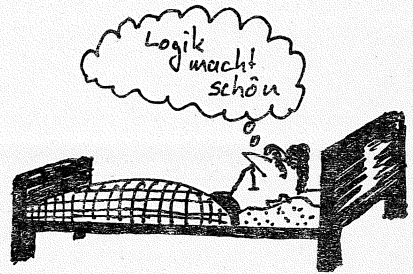
Der Anschauungsraum wird seit Jahren durch das Raumpflegepersonal bestreikt. Außerdem stinkt es gewaltig nach Limburger Käse. Fragt nicht wieso.

Verfolgt von mehreren linear unabhängigen, will sagen autonomen Pfeilen haste ich über das verwilderte Plateau, als mir aufgeht, daß sich meine Beziehungen zu Umwelt und Menschen mit der gleichen Differentialgleichung lösen lassen, die auch den Flug jener Mücke beschreibt, die mich letztens drei Stunden Schlaf gekostet hat. Doch einem Schlag mit meinem Handtuch, der sogar ω -widerspruchsfrei war, hatte sie nichts entgegengesetzt, doch das ist eine andere Geschichte.

Der einzige Trost, den mir jene Entdeckung bereitete, war, daß der Grad der Differentialgleichung recht groß war, obwohl seitdem mehrere Wissenschaftler versuchen, mit einer Gleichung vom Grad 419 das selbe auszudrücken.



Muchnik + Friedberg



Mitten auf dem Plateau steht eine Tür. Es ist ringsherum keine Mauer zu sehen, dennoch klopft es und ich öffne. Vor mir stehen Stan Laurel und Oliver Hardy, die sich aber als Muchnik und Friedberg vorstellen und sich seltsamerweise auf französisch unterhalten, was umso komischer ist, als daß ich kein Französisch spreche. MUCHNIK Endroit délicieux. (Il se retourne, avance jusqu'à la rampe, regarde vers la public.) Aspects riant (Il se tourne vers Friedberg.) Allons-nous-en.

FRIEDBERG On ne peut pas.

MUCHNIK Pourquoi?

FRIEDBERG On attend Turing.

MUCHNIK C'est vrai. (Un temps.) Tu es sûr que c'est ici?

Ich unterbreche die Beiden und sage, „Hey, ihr seid Dick und Doof!“, worauf sie wütend werden, mich an den Ohren ziehen und mit Hornklauseln bewerfen. Mir wid die ganze Sache zu bunt und ich klammere die Beiden ein und schicke sie per Post in eine LISP-endlos-Rekursion. (Das Porto ist fast nicht zu bezahlen.)

Leider ereignen sich Stackoverflow und Garbagecollection zur gleichen Zeit, so daß ich ziemlich dreckig werde.

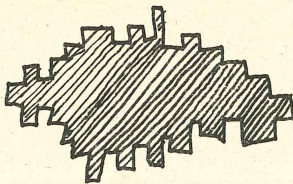
Außerdem beschwert sich Emil, daß ich seinen Namen benutze, ohne ihn zu fragen. Ich erkläre ihm, daß es nicht meine Schuld sei, daß die Post Post heiße, was bei ihm Unverständnis auslöst.

Daß nun wirklich auch noch Alan Turing auftaucht, damit habe ich nun wirklich nicht gerechnet. (Samuel B. ist ein guter Freund von mir.) Doch mit der Frage: „Wen interessiert das Halten eines Programmes, wenn das Ergebnis doch verkehrt ist?“ bringe ich Turing, der mit Vorliebe unendliche Magnetbänder bespricht, zum Schweigen.

Ein Blitz durchzuckt die Nacht und in Annäherung an den Satz von Leeb wird mir plötzlich klar: **Alles ist Ramsey!** (Die Umkehrung gilt natürlich nicht.)

Mit einer kleinen Ableitung in \mathbb{E}_g gelange ich zu dem Schluß **Alles ist easy!** und verflüchte mich zu einem kleinen Logikwölkchen 2. Ordnung, dessen äußere Struktur durch einen seltsamen Zufall die Form eines rollschuhlaufenden Elefanten hat.

An dieser Stelle wache ich immer schweißgebadet auf. Doch ich bin optimistisch. Heute Nacht träumte ich, so gut in der Prüfung zu sein, daß mein Prüfer sich entschied, sich durch mich prüfen zu lassen und mir seinen Lehrstuhl zu schenken. Ich überlege nun umzuziehen, da in meinem jetzigen Zimmer für soetwas kein Platz ist.

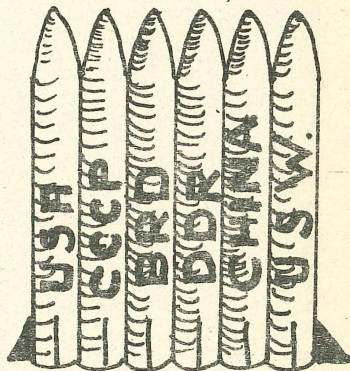
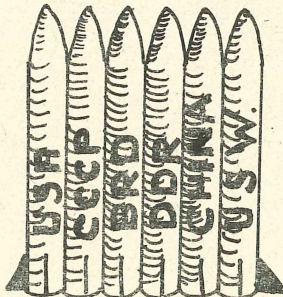
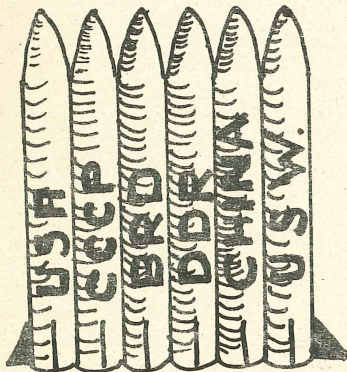


„Ein Logikwölkchen 2. Ordnung“



Steinwürfe

Diese Jahr wurden in jeder Minute 1,7 Mill. \$ für Rüstung ausgegeben - Dieses Jahr war das „internationale Jahr des Friedens“. Man muß schon feste an den Grundsatz „durch Rüstung Frieden schaffen“ glauben, um dies nicht pervers zu finden.



Steinwürfe

Gevatter Rhein hats schwer. War er schon seit Jahren nur deshalb so schön, weil er so schnell vorbeifloß, so muß er nun ertragen, daß sein erbärmlicher Zustand tagtäglich aufs neue in irgendeiner Nachricht erwähnt wird, da sich die Chemieindustrie, geplagt von einem schlechten Gewissen, bemüht, Unfälle schnell publik zu machen. Man muß schon ziemlich naiv sein, damit nicht daß Gefühl aufkommt, die u. abgebildete Anzeige dient nicht der geistigen Vergiftung der BRD.



REALSATIRE ?

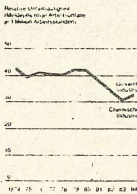
Liebe Mitarbeiter in der Chemie.

VORSICHT!
DIES IST EINE ANZEIGE DER
CHEMISCHEN INDUSTRIE. →



Vielleicht interessiert es auch ihre Nachbarn, daß Arbeitsunfälle in der Chemie* etwa so selten sind wie im deutschen Einzelhandel.

Nicht selten hören Sie wie würde Varrant von der gefährlichen Chemie. Aber schon wenige Fakten beweisen, wie falsch diese Einschätzung ist. Beispiel: Nach langjährigen Statistiken der neutralen Berufsgenossenschaft ist die Unfallwahrscheinlichkeit an einem Arbeitsplätze in der deutschen Chemie nur etwa so groß wie die am Einzelhandel.



Und die Unfälle, die mit der Chemie im engeren Sinne zu tun haben, kommen dabei extrem selten vor. Meist sind es Unfälle, wie sie in jedem Lebens- und Arbeitsbereich auftreten - beispielsweise Verletzungen durch Stolpern, Rutschen und Stürzen.

Diese für eine Industrie ungewöhnlich hohe Arbeitssicherheit zeigt, wie ernst vor unsere Verantwortung nehmen. Und wie schlußlos! Sie sein können, wenn es um das Thema Chemie und Sicherheit geht. Die Chemie verdient das Ver-

trauen aller. Und unsere Umwelt-Leitlinien werden uns helfen die erfolgreiche Arbeit konsequent fortzusetzen.

■ Verantwortung hat Leitlinien Ihr Exemplar liegt bereit. Die Initiative 'Gesundheit leben', Karlsstraße 21, 6000 Frankfurt/Main, informiert Sie über DIE CHEMISCHE INDUSTRIE.

Natur ist Chemie.
Chemie ist Leben.
Leben ist Verantwortung.

A B I B C I C D
 A C D : Natur ist Verantwortung! und: Caelum est laus.
 Anrede
 MP
 MD

Fordern Sie die Umwelt-Leitlinien der Chemie an. Zum Ortstarif. ☎ 0130-5599

LESERBRIEFE



Betr.: Raucher- und Nichtraucher- Teil in der Cafeteria

Inzwischen ist es eine ganze Weile her, daß der auf Initiative der Fachschaften eingerichteten Nichtraucherteil der Cafeteria besteht. Leider halten einige Raucher es nicht für nötig, sich an diesen Kompromiß zu halten. Viele von ihnen lassen das Rauchen wenn mann(frau) sie persönlich darum bittet. Es fällt mir jedoch auf, daß es eine bestimmte Gruppe (etwa 10 Personen) gibt, die sich auch bei direkter Ansprache nicht davon abbringen lassen, im Nichtraucherteil zu rauchen. Als

Begründung geben sie an, daß sie bei der Entscheidung um die Raumaufteilung nicht gefragt wurden. Ich finde, selbst wenn man nicht explizit gefragt wurde, sollte man sich doch dem allgemeinen Beschluß beugen. Es mag sein, daß diese Gruppe schon vor der Regelung mit Raucher- und Nichtraucherteil dort Schafkopf gespielt hat, trotzdem finde ich es nicht fair gegenüber der großen Zahl der Nichtrauchern, daß diese Gruppe von Rauchern sich derart verhält. Gerade solches Verhalten zerstört die Basis der Toleranz von Nichtrauchern und wirft die Frage nach restriktiveren Forderungen auf.

Dietmar Krone



Ist der ÖUTPUT nun Studentenzeitung oder WAA-Forum?

Diese Frage drängt sich beim Lesen der letzten ÖUTPUTs geradezu auf. Inzwischen dürfte jeder Student an dieser Uni eine eigene Meinung zu diesem Thema haben. Hinreichend informiert wurden wir ja nun wirklich.

Aber nun wäre es doch an der Zeit, die Artikel in Anzahl und Umfang einzuschränken.

Ich habe nichts dagegen, wenn man etwas über die WAA schreibt, aber wenn Heft für Heft immer die gleichen Argumente, immer die gleichen Ansichten und die immer gleichen Aufrufe doch - ja zur nächsten WAA-Demo zu kommen - wiedergekaut werden, dann verliert das Thema seinen Reiz.

Wohlgemerkt, ich bin nicht für die WAA, aber ich bin dagegen, daß man die von der FSI garantierte Artikelfreiheit (jeder Artikel, der nicht nur Werbung ist, wird gebracht) dermaßen einseitig ausnützt.

Ich glaube auch, daß das Thema zu wichtig sein sollte, um totgeredet zu werden. Macht doch einen AK 'WAA' auf, und wenn Ihr dann wirklich mal was Neues zu sagen habt, dann hängt doch die Ergebnisse aus.

(von Thomas Schmitz - Moormann und Georg Bilalis)

Gegenvorschlag : Wenn ihr soviel Wert auf die Sache legt, dann gründet doch selbst einen solchen AK !

Die Red.

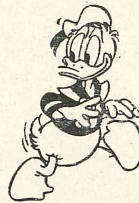
LIEBER CHAOT ALS TOT ... //
oder: Ärger über einen Output-Artikel

Gerade habe ich den letzten Output (den vom Juli) gelesen und mich dabei mächtig über den WAA-Artikel von "Charly und Miko" geärgert.

Manchmal kam es mir vor, als hätte ich eine offizielle Verlautbarung der bayrischen Staatsregierung vor mir (FJS persönlich oder so). Die Richtung war zwar entgegengesetzt, aber die Machart durchaus ähnlich. Hat George Lucas die beiden als Autoren für Star Wars engagiert? Da kämpft Gut gegen Böse, da nutzen aufrechte Demonstranten ihre Bürgerrechte, um von schändlichen Regierungsschergen brutalist um eben diese Rechte gebracht zu werden und in ihrem gerechten Zorn schlagen die Rebellen auch schon mal über die Stränge und schießen dem Imperium zwei Raumjäger ... oh, Verzeihung, ich bin ja im falschen Film.

Aber mal im Ernst: sooo simpel ist der Sachverhalt ja nun auch nicht. Um hier keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Ich bin gegen die WAA und diese überzogenen Polizeieinsätze kotzen mich an. Was mich aber auch ansetzt, sind völlig undifferenzierte und überzogen einseitige Darstellungen, sei es nun von FJS oder beliebigen Studenten.

Charly und Miko haben ausführlich über Bewaffnung und Methoden der Polizei berichtet. Na gut, aber es wäre nur fair gewesen, genauso breit etwas über die Bewaffnung der, sagen wir: militanten, Demonstranten zu sagen: *



Nun kann man mir natürlich entgegenhalten: Aber das macht doch nur eine Minderheit!

In der Tat!

Aber wieso können die das? Wenn auf einer Demo 80000 Leute sind, davon vielleicht 1000 zu den militanten zählen, und es ist trotzdem Randal, als ob ein Krieg ausgefochten wird, dann stimmt da was nicht. Da kann nicht nur die Polizei schuld sein.

Warum wird der Polizei die Zusammenarbeit grundsätzlich verweigert? Pfingsten war auch in Brokdorf Demo. Von den 35 Veranstaltern, die dazu aufgerufen hatten, hat genau einer die Demo angemeldet. Und auch der lehnte Gespräche mit der Polizei, wie man Gewalttätigkeiten vielleicht vermeiden könne, rundheraus ab, weil er sich nicht grundsätzlich von den Gewalttätern distanzieren wollte.

Warum werden die militanten von den friedlichen Demonstranten nicht nur geduldet, sondern auch noch unterstützt? Man versteckt sie, man versorgt sie mit Munition, man spendet ihnen Beifall...

Charly und Miko, ihr habt von dem Asthmatiker geschrieben, der vor

* Seite 5.64 *

Wackersdorf (vielleicht) durch den Einsatz von CS-Gas sein Leben ließ. Was ist mit dem Bullen, dem vor Brokdorf mit einer Stahlkugel (durch die Plexiglasscheibe!) das Jochbein zertrümmert wurde? Dumme Sachen?!? Die Polizeiautos, die in Brand gesetzt wurden - Übrigens durch Molotow-Cocktails - waren das auch dumme Sachen?

Bürgerprotest? Ja, sicher, aber das nenne ich kriminell.

Das hat mich denn auch am meisten geärgert: die Verharmlosung dessen, was die Demonstranten angestellt haben bei gleichzeitiger Verteufelung der Polizei. Versetzt euch doch mal in die Lage eines bei einer Demo eingestzten Polizisten. Es sind doch diese armen Schweine, die jedes mal die Prügel bekommen, sowohl physisch als auch symbolisch. Ich will hier gar nicht den Spieß umdrehen und die Polizisten zu Friedensengeln machen, oh nein, aber die Polizisten sind eben auch nur Menschen (das wird leider viel zu oft vergessen, aber warum auch nicht? Es sind ja nur Bullen).

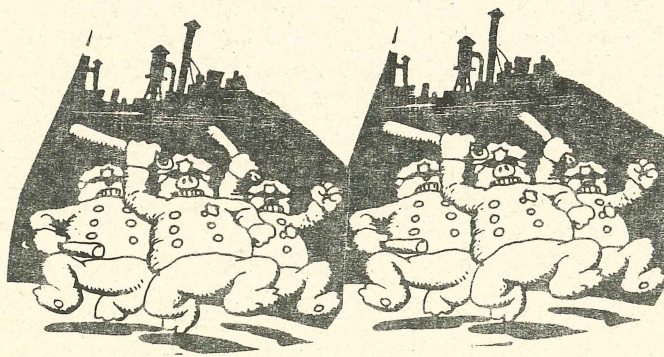
Außerdem sind sie ja auch nur Werkzeug für eine Politik, die sie nicht einmal vertreten, sondern nur verteidigen müssen.

Schaut doch mal ein wenig weiter über die eigene Nasenspitze hinaus, nicht nur bis zur nächsten Hundertschaft.

Die wahren Totengräber sitzen anderswo: in München oder in Bonn. Es sind nämliche Politiker (und auch hier nicht zuletzt unser allseits geschätzter FJS), die nach immer mehr Polizeistaat schreien. Ich gebe zu, daß ich den Sinn der ganzen Aktionen nicht ganz durchschaue. Wackersdorf läßt sich auch ohne mehr Polizei durchsetzen (und sei es durchprügeln) und ich glaube trotz allem nicht an einen grundsätzlichen Anschlag auf das Demonstrationsrecht, denn ich halte sogar FJS für einen Demokraten (kaum zu glauben, nicht?).

Irgendwie niedlich finde ich den Aufruf der beiden, daß die Demos friedlich zu bleiben haben. Gewalt dient nicht den Zielen, jawohl, das tut sie nicht. Aber verdammt noch mal, dann tut etwas gegen die Gewalt. Sorgt doch dafür, daß die militanten Demonstranten nicht mehr zum Schuß kommen. Bleibt ruhig und laßt euch nicht provozieren, auch wenn es sehr schwerfällt. Gewalt gibt nur besagten nach Polizeistaat schreienden Politikern Munition in die Hände, und ich befürchte, die wissen nicht so ganz, was sie tun.

Euch aber, Charly und Miko, möchte ich noch sagen, daß ihr keinen Deut besser seid als der "Kriecher" Lojewski. Der schildert das Ganze ja auch nur einseitig.



NS: Seit meinem Geschreibsel sind ein paar Monate vergangen, deshalb hat dieser Nachsatz auch (scheinbar?) nicht viel damit zu tun. Jedem sollte eigentlich klar sein, daß die WAA energiepolitisch so notwendig wie ein Kropf oder wie Darmgrippe ist. Vielleicht sollte man die Sache mal unter folgendem Aspekt betrachten:
Zur A-Waffen-Herstellung ist eine WAA nötig. Mitte des nächsten Jahrzehnts (zufälligerweise ungefähr dann, wenn die Waa fertig sein soll) erlischt der Atomwaffensperrvertrag, den ja auch die Bundesrepublik unterzeichnet hat.

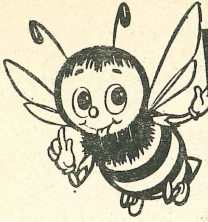
Thomas Luben

* (Unser Leserbriefschreiber erwähnt Hochleistungsschleudern, Molotow- und andere Cocktails. Auf die detaillierten Bauanleitungen und die Schilderung der Wirkungsweise möchten wir verzichten, um niemanden zur Nachahmung anzuregen.

Die Red.)

Zur Erinnerung an dieser Stelle noch einmal ein Auszug aus dem Artikel von Charly und Miko :

„...Die Konzentration der Reizstoffe in den Wasserwerfern wurde von Mal zu Mal verstärkt, und am Pfingsten glich der Einsatz von CS und CN - Granaten einem Silvesterfeuerwerk. An Pfingsten ist dann auch das Gewaltpotential, offensichtlich aufgrund der aufkommenden Frustration und der Ereignisse in Tschernobyl, stark angestiegen. Dies hatte zur Folge, daß auch einige ziemlich dumme Aktionen abliefen. So wurden zum Beispiel zwei Polizeiautos in Brand gesetzt, und immer häufiger sind Polizisten mit Steinen beworfen worden, die allerdings auch öfters wieder zurückgeworfen wurden. Man sollte sich immer bewußt sein, daß die WAA vor allem deshalb nicht gebaut werden soll, weil sie eine Gefahr für Leben und Gesundheit darstellt. Es läßt sich unserer Meinung nach nicht mit den Zielen der Aktionen vereinbaren, die Gesundheit von Polizisten (z.B. durch den Beschuß mit Stahlkugeln) zu gefährden. Nichtsdestotrotz war das Eingreifen der Polizei, in der an Pfingsten dargebotenen weise, nicht zu rechtfertigen. “...



Prof. Dr. phil.
Klaus Leeb

Die „Fleißige Biene“: Anlaß für die Entwicklung einer Syntax der Kategorien

Die am 9. Februar 1981 begonnene Arbeit der Fleißigen Biene (der subrekursiven Version des Busy Beaver) hat sicherlich die Orientierung der Forschung in den letzten Jahren beeinflusst. Die Früchte dieser Arbeit sind sehr starke kombinatorische Sätze, deren endliche Miniaturisierungen von den heute gebräuchlichen logischen Systemen unabhängig sind.

Was bedeutet das konkret für die Theorie der Algorithmen?: Wenn man das Abbrechen von Algorithmen nachweisen will, so tut man das gerne durch Verweis auf die Wohl(fundiert)heit der Ordnung der natürlichen Zahlen. Neben den ω -adischen Zahlendarstellungen (Grundlage der Cantor'schen Ordinalnotationen) entstand eine lange Reihe immer komplizierterer Notationssysteme für Ordinale (Wohlordnungen). Zählt man nun in diesen rückwärts, so können dabei Algorithmen entstehen, die zwar abbrechen, aber so bienenfleißig sind, daß ihr schlußendliches Anhalten in den in der Alltagsmathematik gebräuchlichen formalen Systemen nicht mehr bewiesen werden kann.

Dies liefert wahre (der Algorithmus hält) Sätze, die aber mit festgelegtem formalem Aufwand unbeweisbar sind. Gödel hat als erster solche Sätze gefunden, indem er formale Systeme arithmetisch codiert hat, um dann zu diagonalisieren. Diese „syntaktisch gekünstelte“ Qualität haben Generationen von Mathematikern bemängelt. 1977 endlich fanden Paris-Harrington eine Verschärfung des Satzes von Ramsey (eine „strictly mathematical“ Frage), die zwar wahr ist, aber in Peano-Arithmetik nicht beweisbar.

Ein 'Bonmot' aus der
Festschrift :
20-Jahre Tech-Fak

Prof. Leeb berichtet über
seine Forschungsarbeiten :

Ich habe nun herausgefunden, daß die Paris-Harrington-Methode doch auch eine syntaktische ist, nämlich die Verkopplung (Diagonalisierung) der Objekte mit der Morphismensyntax der Kategorie der Folgen. Beim Herbrand-Symposium in Marseille im Juni 1981 hatte ich dann die entscheidende Einsicht: Da Bäume nichts anderes sind als Folgen ihrer Äste versehen mit einer Wurzelbeschriftung, ist die (Morphismen)syntax der Bäume also die zweimal iterierte (Morphismen)syntax der Folgen.

Damit war der Damm gebrochen und der Weg zu weitreichenden Verallgemeinerungen frei: Ich nehme also die Syntax der Folgen und iteriere sie beliebig endlichoft. Das Ergebnis sind Dschungel, die sowohl ramsey als auch wohl sind, also der Paris-Harrington-Methode wie auch der Fleißigen Biene als Wirkungsbereich dienen können. Später folgten Duale Dschungel (vorgetragen 2. März 1982 in Zürich) und Dschungel unendlicher Ordnung (Gödel-Symposium Salzburg 1983).

Zum Schluß eine Kostprobe aus der Ackermannhierarchie der primitiv-rekursiven Funktionen:

Wir zählen bei fester Wortlänge 5 lexicographisch mit 3 Einsen aufwärts:

00111
01011
01101
01110
10011
10101
10110
11001
11010
11100
fertig

Nicht diagonalisiert

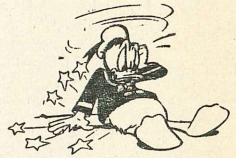


Ich will die Bedeutung der Entwicklung des Sommers 1981 analogisch erläutern: Als ich Formale Sprachen (als Untermengen des freien Monoids oder anderer universeller Algebren) kennenlernte, hatte sich Chomski gerade vom Diktat der „in der Natur vorkommenden“ Sprachen befreit und eine willkürliche Syntax für Sprachen geschaffen. Bis Marseille 1981 hatte ich immer nur die Morphismensyntax (Pascal-Identität) diverser „in der Natur vorkommender“ Kategorien von diesen abgelesen (oft mit gutem Erfolg, wie zum Beispiel beim Beweis meines Ramsey-Satzes für endliche Vektorräume 1970), nun aber war ich frei, die Syntax willkürlich so zu wählen, daß die generierte Kategorie die erwünschten guten Eigenschaften aufweisen würde.

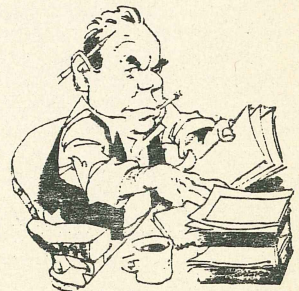
Zur verdienten Blütezeit der Theorie der Kategorien hörte man mancherorts die Ansicht, nun wisse man endlich, was in der Mathematik „natürlich“ ist. Mich selbst haben diese Argumente, wenn nicht allzu universell behauptet, zumindest für Teile der Mathematik überzeugt. Umsomehr fand ich es lohnend, diese mathematische „Natur“ wieder in die Jurisdiktion meiner Syntax zurückzuholen.

Nun aber diagonalisieren wir, indem wir bei jedem Schritt eine neue Null zur Verfügung stellen:

00111
010011
0101001
01010100
010110000
0110000001
01100000100
011000010000
01100010000000
01100100000000
011010000000000
011100000000000
1000000000000011
100000000000001001
1000000000000010100
10000000000000110000
100000000000010000001
1000000000000100000100
usw. mit viel Fleiß!

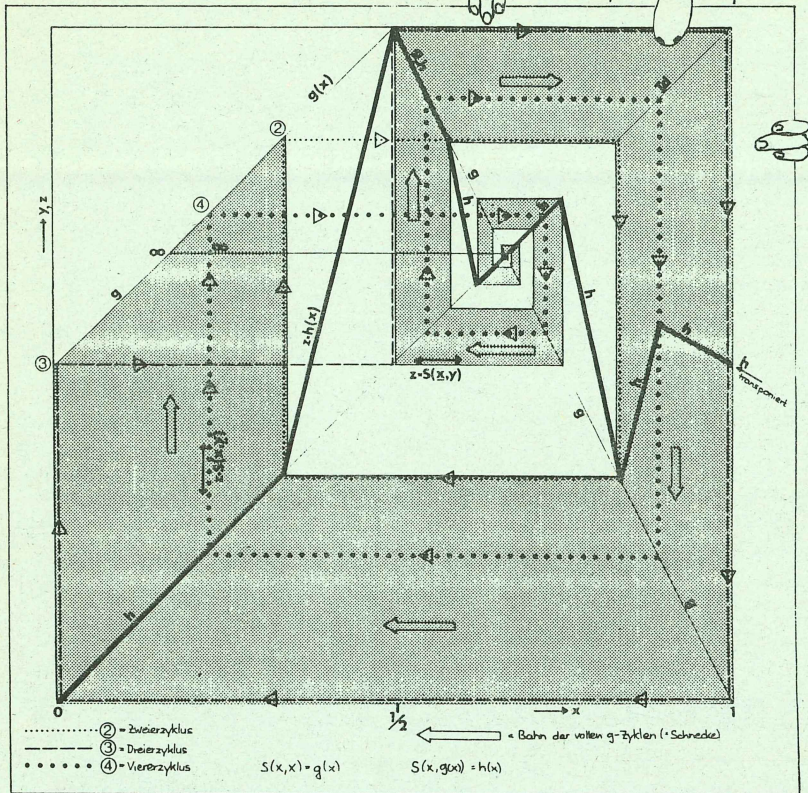


Diagonalisiert



Ergebnisse der Chaos-Forschung des Lehrstuhls:

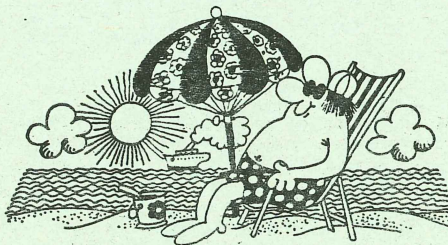
1. Ein universelles Gatter



Verhält sich das zweistellige reellwertige Gatter $S: \mathbb{R} \times \mathbb{R} \rightarrow \mathbb{R}$ über der Hauptdiagonalen Id wie g (die simpelste chaotische Funktion), über der g -Diagonalen wie h , so läßt sich aus S jede logische Funktion jeder endlichen Wertigkeit aufbauen; das folgt aus dem Satz von Sharkovskii und dem Salomaa-Kriterium. Daher müssen wir volle Zyklen jeder Länge auffinden, dazu passende Transpositionen bereitstellen, und noch die tatsächliche Abhängigkeit von jeder der beiden Variablen ($z = S(x, y)$; $z = S(x, y)$) gewährleisten.

2. Chaos am Schnitt der Sharkovskii-Ordnung

Periodenverdopplung ist nicht der „Königsweg“ ins Chaos: Im Schnitt der Sharkovskii-Ordnung kann Chaos stattfinden oder auch nicht.



Quelle:

Festschrift der FAU
zum 20-jährigen
Jubiläum der Tech.Fak.
3. Nov. 1986



← Originalton
G. Seyfried
1979

Fahndung wird intensiviert

Nach exakter Täterbeschreibung konnte die Kriminalpolizei ein Phantombild fertigen

Für die Fahndung liegt der Polizei eine exakte Täterbeschreibung vor: Der gesuchte Mann ist etwa 1,85 Meter groß und 35 bis 40 Jahre alt. Er hat eine fette, schwabbelige Figur mit starkem Bauchansatz. Auffällig waren die fetten, ungepflegten und stinkenden zur Seite gekämmten nackenlangen, dunkelbraunen Haare sowie sein aufgedunsenes großporiges Gesicht mit ausgeprägten starken Stirnfalten, buschigen dunklen Augenbrauen, dunklen stechenden, sowie tiefliegenden Augen mit auffallend großen Tränensäcken. Weitere Merkmale sind: Knollennase, ungepflegter, zotteliger und nicht ausrasierter Vollbart, normale Lippen, breiter Mund, ungepflegte Zähne mit starkem Belag; fehlender linker oberer Eckzahn, goldener rechter Eckzahn im Unterkiefer.

Der Täter hat eine braun gebrannte Haut und war mit einem kurzärmeligen Poloheemd mit der Grundfarbe orange und dünnen rosa Querstreifen mit Bündchen, einer beigen Leinenhose (Jeansschnitt mit Bundfalte), weißen Baumwollstrümpfen und grauen Halbschuhen in Turnschuhschnitt bekleidet.

ORIGINALTON ERLANGER NACHRICHTEN

1986

